This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

110. b.
351.

Digitized by Google

cel. Hist
600091899%
Digitized by Google

ebersetzung fand sich ein Schreiben in
nus (cf. Epist. 80 I. Tom. Opp. Hieron.
em Briefe stellt Ruffinus den Hiero-
Verehrer und Anhänger des Origenes
en desselben übersetzt und dabei immer
ßige Stellen im griechischen Texte (also
u übersetzen und zu corrigiren, daß der
Lehren und Ansichten vorfände. Diesen
vorgezeichnet habe, sei auch er gegangen,
tfertigt also seine Entstellung des „περὶ
ı Beispiele des Hieronymus, der übrigens,
ıen drei Büchern Apologie gegen Ruffinus,
das Beste aus Origenes' Schriften aus-
llen des Origenes bloß als Ansichten und
ht als richtige Erklärungen aufgeführt hat.
t denken, mit welcher Neugierde man nach
es Origenes Geist und eigenste Gedanken
h hatte man sich wahrscheinlich schon lange
s in seinen früheren Schriften, wie er selber
xandriner so überschwänglich gelobt und ihn
ößten Lehrer seit der Zeit der Apostel gepries
urch die letzten Ereignisse in Palästina ziem-
fmerksamkeit gebildeter Gläubigen auf diesen
worden, und hatte man ganz gewiß auch in
z erlangt; wenn man allein jenen lebhaften
ius und Ruffinus mit dem Abendlande bedenkt,
he Johannes von Jerusalem an ab
anius an Papst Siricius geschriebe
liegt diese Annahme ziemlich nahe.
n der Streit von Neuem los und w
nd Leidenschaftlichkeit von bei Seiten ge
anze Reihe von Schriften z lche dur
ch persönliche Ausfälle ziem h sind.
wurde in diesem Streite von b
ffinus hatte ihn in Wahrheit
ungen und Anklagen, welche wi
nt haben. So z. B. hatte R

Eccl. Hist

6000918996

Digitized by Google

Digitized by Google

Eccl. Hist

600091899%

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Betheiligung des Epiphanius

am

Streite über Origenes.

Beitrag zur Geschichte des Origenismus

von

Dr. Balthasar Eberhard,

Priester der Diöcese Trier.

Trier.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1859.

110. 4. 357.

Digitized by Google

Schnellpreſſendruck von Fr. Lintz in Trier.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

		Seite
§ 1.	**Einleitung**	1
§ 2.	Die vorzüglichsten Gesichtspunkte des Epiphanius bei der Beurtheilung der origenistischen Irrthümer	5
§ 3.	Anführung der einzelnen Irrthümer, welcher Epiphanius den Origenes beschuldigt. Seine Beurtheilung der Person des Origenes	16
§ 4.	Auftreten des Epiphanius gegen den origenistisch gesinnten Bischof Johannes zu Jerusalem. Ordination des Paulinian	24
§ 5.	Folgen, welche das Auftreten des Epiphanius gegen Bischof Johannes von Jerusalem hervorrief. Weitere Ausdehnung des Streites	31
§ 6.	Der Origenismus in Rom	40
§ 7.	Die Betheiligung des Theophilus, des Bischofs von Alexandrien, am Origenistenstreite	48
§ 8.	Epiphanius betheiligt sich von Neuem, durch Theophilus veranlaßt, am origenistischen Streite	59
§ 9.	Auftreten des Epiphanius in Constantinopel	64
§ 10.	Schluß. Rückblick	69

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§ 1.

Trotz des großen Ruhmes, dessen sich die Lehrthätigkeit des Origenes zu Alexandrien und weithin in Aegypten und Palästina erfreute, erhob sich doch schon zu Lebzeiten des großen Mannes ein heftiger Widerspruch gegen einige seiner dogmatischen Aufstellungen und Ansichten, wie er selber in seinen Schriften an mehreren Stellen klagt. Ja sogar sahen sich die Bischöfe Demetrius und Heraclas, welche einander auf dem bischöflichen Stuhle von Alexandrien folgten, durch die abweichenden Lehren, welche Origenes vortrug, veranlaßt, gegen ihn aufzutreten und ihn aus der kirchlichen Gemeinschaft auszustoßen. — Auch war schon dem Urtheile des Demetrius eine Synode zu Rom bald nachher beigetreten, wie dies Hieronymus in einem uns aufbewahrten Fragmente eines Briefes an Paula berichtet (cf. Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. I Epist. 33 pag. 151).

Wahrscheinlich hatten sich diese Entscheidungen zu Alexandrien und Rom nur über den einen oder andern schon damals grell hervortretenden Punkt der origenianischen Lehre ausgesprochen, zumal da manche Ansichten des Mannes nicht so klar und schroff hervorgetreten oder in gemilderter Fassung ausgesprochen erschienen. Etwa ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode begegnen wir in der Geschichte schon einem lebhaften Streite über seine Orthodoxie, in welchem schon die im origenianischen Systeme so wichtigen Fragen über die Willensfreiheit, über die Entstehung des Bösen und über die Auferstehung zur Sprache kommen. Methodius, Bischof von Olympus in Lycien und später Bischof von Tyrus, griff grade an diesen Stellen

Digitized by Google

die Lehre des Origenes in eigens dazu verfaßten Schriften an (cf. Opp. Hieron. d. viris illustr. cap. 83 Tom. I pag. 907). Gegen diese Angriffe nahm den Origenes der Presbyter Pamphilus in einer Apologie desselben in Schutz, welche nach dem Märtyrertode des Pamphilus sein Freund Eusebius fortsetzte und vollendete (cf. ibidem cap. 75 cap. 81). — In einer Uebersetzung von Ruffinus ist diese Apologie des Origenes uns überliefert. Nach dem Berichte derselben betheiligten sich die Mönche mit ganz besonderem Eifer an diesem Streite. Dies ist wohl daher zu erklären, daß sie sich in ihren Uebungen viel mit Lesung der h. Schrift befaßten und die Gebildeteren unter ihnen nach den geistreichen Commentaren des Origenes griffen. Je tiefer nun der Eindruck war, welchen die geistige Tiefe und Erhabenheit des Mannes in diesen Schriften machte, je mehr sein Ruhm mit der wachsenden Verbreitung seiner Schriften sich ausdehnte; desto tiefer wurde auch sein dogmatisches Ansehen begründet; desto leichter konnte sich aber auch eine blinde Hingebung an alle seine dogmatischen Ansichten und Aufstellungen entwickeln. — Bei der engen Verbindung der Mönche untereinander in den Klöstern traten solche Irrthümer in Gesprächen und Unterhaltungen bald zu Tage und riefen, weil man sich dafür auf das Ansehen des Origenes berief, Streitigkeiten über dessen Orthodoxie hervor, in denen man mitunter auch zu allerlei extravaganten Behauptungen, das Ansehen des Origenes betreffend, sich fortreißen ließ, so daß die Einleitung in die Apologie des Pamphilus manches Seltsame darüber berichtet. (Opp. Origenis Ed. de la Rue Appendix pag. 17—19). So trug es sich z. B. zu, daß Gegner des Origenes einen Gedanken, einen Ausspruch als weise und tief in vollem Ernste anpriesen und bewunderten; sobald sie aber nur hörten, daß Origenes dies gesagt und in seinen Schriften gelehrt habe, dann wollte er ihnen nicht mehr gefallen, so sehr sie auch vorher ihn bewundert hatten.

Im Ganzen deutet die Schilderung der gegenseitigen Bekämpfung, welche uns in der genannten Apologie vorgeführt wird, und die Ausführung der Apologie selber in ihren einzelnen Theilen auf einen heiß entbrannten Streit hin, welcher nahe daran war, seiner Entscheidung entgegenzutreten. Allein bald trat in eben jenen Gegenden, wo man sich am meisten bisher mit der Sache des Origenes beschäftigt hatte, die arianische Bewegung ein und hatte hier eben den

Digitized by Google

Hauptschauplatz ihrer stürmischen Entwicklung. Mit Gewalt riß sie die Geister mit sich fort und gab ihnen auf lange Zeit eine andere Richtung, besonders nachdem auch die weltliche Macht vermöge der veränderten äußerlichen Stellung der Kirche sich an diesem Streite betheiligt hatte. Die Angelegenheit des Origenes war so in den Hintergrund getreten; aber im Stillen, unvermerkt unter den darüber hinziehenden Wogen des arianischen Sturmes, bildeten sich die Keime des Streites über Origenes weiter aus. Denn auf Seiten der Arianer sowohl, als auch auf Seiten der Katholiken stellte man Origenes als gewichtige Autorität auf; und es beriefen sich die Katholiken für die Consubstantialität des Logos mit dem Vater auf Origenes, ebenso die Arianer für die Inferiorität desselben. Vermöge der eigenthümlichen Logoslehre des Origenes fanden auch beide für ihre Ansichten passende Belegstellen, welche sie sich entgegenhalten konnten. Selbst Athanasius, der hervorragendste Kämpfer im Heerlager der Katholiken, berief sich nach dem Zeugnisse des Socrates (cf. Historiae eccles. lib. VI cap. 13 Editio Reading pag. 329) in seinen Reden, welche er gegen die Arianer hielt, klar und unumwunden auf das Zeugniß des Origenes für die katholische Lehre. Und umsehen wir uns nun nach den übrigen Männern, welche sich in dieser verhängnißvollen Zeit besonders auf katholischer Seite hervorgethan haben, so begegnen uns ein Hilarius, Hieronymus, Ambrosius, die beiden Gregore und Basilius; und diese alle befaßten sich, wie ihre Werke zeigen, eifrig mit dem Studium der origenianischen Schriften.

Wie hoch man auf der Seite der Arianer es anschlug, Origenes als Gewährsmann für sich zu haben, mag man daraus ersehen, daß Eusebius von Cäsarea (wie Hieronymus berichtet, cf. Opp. tom. II. Apologiae contr. Ruffin lib. I No. 8 pag. 464), das Haupt der arianischen Partei, in der Fortsetzung der Apologie des Pamphilus ausführlich und mühsam nachzuweisen versuchte, daß Origenes nach seiner d. h. arianischen Meinung orthodox sei in der Logoslehre. Man kann wohl mit Doucin (cf. L'histoire des mouvemens arrivez dans l'église au sujet d'Origène Paris 1700 pag. 103), wie den Gipfelpunkt des Ruhmes und des Ansehens des Origenes, so auch die ersten Anfänge einer origenistischen Partei gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts setzen. Um diese Zeit war Alles für Origenes

Digitized by Google

warm begeistert; durch das Beispiel der großen Lehrer angefacht, hatte sich in der Kirche, welche nunmehr unter den christlichen Kaisern ihr Leben freier entfalten konnte, ein mächtiger strebsamer Eifer für die heilige Wissenschaft entzündet, welcher seine Nahrung und Befriedigung in den Schätzen des großen alexandrinischen Lehrers suchte, der, so zu sagen, der wissenschaftlichen Bewegung die Bahn gebrochen hatte. Besonders waren es die Mönche der Thebais, welche damals zahlreiche Genossenschaften bildeten; unter diesen waren die Schriften des Origenes verbreitet worden. In Folge der Lektüre derselben tauchten Irrthümer unter ihnen auf, so daß sich Pachomius veranlaßt sah, den Mönchen, welche unter seiner Leitung standen, die Lesung dieser Schriften und besonders des Werkes „περὶ ἀρχῶν“ zu verbieten (cf. Doucin ibidem pag. 103). Uebereinstimmend damit berichtet Epiphanius im Eingange zur haeresis 64, daß die Origenisten sich besonders in Aegypten ausgebreitet hätten, wo sie ihren besonderen Anhang unter den Mönchen hätten. Zu Alexandrien lehrte in der 2. Hälfte des vierten Jahrhunderts der blinde Didymus, der Erbe des origenianischen Geistes. Durch seine Vorträge erweckte er große Begeisterung für seinen Meister und dessen Schriften. Manche seiner Zuhörer nahmen aber mit der Wissenschaft des Origenes auch die Irrthümer derselben an. Auch Ruffinus von Aquileja und Melania von Rom waren, durch den Ruf des Didymus angelockt, nach Alexandrien gekommen und hatten große Vorliebe für Origenes gewonnen (cf. Doucin pag. 150). In dieser Stimmung kamen sie dann nach Jerusalem und der dortige Bischof Johannes war ihren Ansichten geneigt; und bald entstand eine Partei für Origenes, welche ihre Umtriebe weithin ausdehnte und besonders die Mönche in ihre Interessen zu ziehen wußte (cf. Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. I Epist. 133 ad Ctesiphontem pag. 1023).

Einem Manne, wie Epiphanius, welcher sich so lebhaft für die Zustände und Verhältnisse der Kirche interessirte, entgingen diese Bewegungen und Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete wohl schwerlich. Er stand in lebhaftem Verkehre mit auswärtigen benachbarten Kirchen, hatte viele Reisen gemacht in Palästina und Aegypten, überall genoß er hohes Ansehen seiner Glaubensstärke und seines frommen Wandels wegen, man fragte ihn von verschiedenen Seiten über Glaubenspunkte an und bat ihn, wie die Einleitungen

Digitized by Google

mancher seiner Schriften zeigen, um Aufschluß und Erklärung [1]). Wie nahe lag es einem solchen Manne, einer ihm verdächtigen Richtung seiner Zeit entgegenzutreten und für die Reinerhaltung des Glaubens durch seine Schriften und durch persönliches Auftreten zu wirken. Die schweren arianischen Stürme hatte er mit durchgekämpft und war Zeuge gewesen jener gewaltigen Erschütterungen, welche dieselben über die Kirche hereingebracht hatten. — Sein inniges Gemüth, welches so ganz und ungetheilt an Christus und seiner Kirche hing, hatte tief alle diese Leiden und Störungen, diese bittern Folgen des Arianismus, mitgefühlt. Nun glaubte er, in den Ansichten des Origenes und seiner Anhänger, wie wir später sehen werden, die Wurzel, den Samen zu erblicken, aus welchem das giftige verderbliche Gewächs des Arianismus wieder aufsprossen und sich umpflanzen könne: so reifte denn in ihm der Entschluß, Origenes einmal recht zu würdigen und seinen Zeitgenossen, welche durch das Blendlicht seines Ruhmes getäuscht seien, die Augen über die argen Irrthümer desselben zu öffnen und Origenes ein für alle Mal unschädlich zu machen. Diese Tendenz gibt sich bei ihm sehr deutlich und klar zu erkennen. Gehen wir jetzt über zur Betrachtung der ursprünglichen Betheiligung des Epiphanius am berührten Streite, d. h. seiner schriftstellerischen Thätigkeit in dieser Beziehung.

§ 2.

Die vorzüglichsten Gesichtspunkte des Epiphanius bei der Beurtheilung der origenistischen Irrthümer.

Die Angriffe, welche Epiphanius in seinen beiden Werken, dem Ancoratus und dem Panarium sive haereses, auf Origenes und die Origenisten macht, kommen hier zuerst in Betracht; einmal, weil sie,

[1]) Ueber das Ansehen des Epiphanius bemerkt Hieronymus lib. contra Joannem Jerosolym. No. 5. Tom. II pag. 411: „Tantae enim semper venerationis fuit, ut regnantes haeretici (Ariani) ignominiam suam putarent, si talem virum persequerentur“; ibidem No. 12 pag. 419 nennt er ihn „patrem pene omnium Episcoporum (wegen seines ehrwürdigen Alters) et antiquae reliquias sanctitatis.“

Digitized by Google

so viel bekannt ist, die erste Betheiligung desselben am Streite über Origenes sind, dann, weil in ihnen am deutlichsten zu Tage tritt, welche Auffassung Epiphanius von der ganzen Angelegenheit hatte und welche Wichtigkeit er ihr beilegte. Man findet nicht selten Verstimmung gegen Epiphanius, welche wohl daraus zu erklären ist, daß sein hartes, heftiges und ungestümes Auftreten gegen Origenes verletzt. Das Gefühl wird leicht verletzt, wenn man beobachtet und bedenkt, daß alle diese Streiche gegen einen so feinen und erhabenen Geist wie den des Origenes geführt werden, der im Grunde doch nur im wohlgemeintesten Streben, die christlichen Wahrheiten seinen Zeitgenossen möglichst nahe zu legen, in Irrthümer verfiel, — und daß sie geführt werden von einem Antagonisten, welcher bei aller ausgebreiteten Kenntniß, die man ihm zusprechen mag, doch immerhin nicht verglichen werden kann mit dem tiefen, scharfen und consequenten Origenes. So könnte man leicht versucht sein, die ganze Agitation des Epiphanius gegen Origenes so aufzufassen, als flösse sie her aus einer rein persönlichen Abneigung desselben gegen den großen ruhmreichen Namen des Alexandriners, wie es schon Ruffinus seiner Zeit dargestellt hat (cf. De Adulteratione librorum Origenis Opp. Origenis (de la Rue Tomus IV Appendix pag. 54). Allein die Auseinandersetzung der Ideen, welche Epiphanius bei der ganzen Sache leiteten, der Ansichten, welche in seinem Geiste über die Lehren des Origenes vorwalteten, läßt die Sache ganz anders würdigen.

Im Voraus darf wohl bemerkt werden, daß Epiphanius mit den Schriften des Origenes wahrscheinlich vertraut gewesen ist; dafür sprechen die an einigen Stellen der haeresis 64 vorkommenden Citate aus Origenes; namentlich weist er den Vorwurf zurück, als bürde er dem Origenes Behauptungen auf, welche derselbe niemals ausgesprochen habe, indem er wörtlich einige Stellen citirt (cf. Opp. Epiph. Tom. I haer. 64 num. V pag. 529—531 und 533) aus Werken des Origenes. Ferner gibt er (ibidem 529) eine Charakteristik der origenianischen Werke und bemerkt, daß Origenes in gewisser vermessener Selbstüberhebung es sich herausgenommen habe, die ganze heilige Schrift zu commentiren; was er in seinen moralischen und mehr populären Vorträgen vorgebracht habe, das halte sich innerhalb der Grenzen der Glaubenswahrheit, und darin habe er manches Herrliche geleistet. Alles aber, was er über Glaubenslehre und

Digitized by Google

höhere Speculation in seinen Werken geliefert habe, das sei das Absurdeste von Allem, was vor seiner Zeit und nach ihm aufgestellt worden sei. Fragt man, wie er auf diese doch im Grunde maßlose Behauptung kommt, so erhält man im Folgenden sogleich die Antwort, dort wo er auf die Logoslehre des Origenes eingeht und den Fundamentalirrthum desselben aufstellt und damit zugleich den Hauptgrund seiner Antipathie gegen Origenes entdeckt [2]). Nach seinem Urtheile lehrt Origenes die Geschöpflichkeit des Logos und ist dadurch der Urheber des Arianismus geworden. Auf Grund dieser gottlosen Behauptung lasse sich auch leicht begreifen, daß ihm der heilige Geist ebenfalls nicht mehr als ein Geschöpf gewesen sei (cf. l. c. num. V pag. 531). Sonach war das größte Geheimniß des Christenthums, die göttliche Trinität, vollends in den Augen des Epiphanius durch die Lehre des Origenes aufgelöst. Allein schon diese Wahrnehmung, welche er zu machen glaubte, genügte, um einen Mann, welcher sogar ängstlich für die Reinheit des Glaubens besorgt war, zu einer so heftigen Opposition aufzufordern. Es war ja die Gefahr vorhanden, bei dem großen Ansehen, das Origenes genoß, daß leicht unter dem Schutze eines so bedeutenden Namens der Arianismus sich wieder erhebe. So dachte Epiphanius. Es fragt sich nun: Hatten denn in der That die arianische und die origenianische Logoslehre Verwandtschaft miteinander? Väter, ausgezeichnet an Geist und Bildung, wie Athanasius, Basilius und Andere, wußten geschickt dasjenige, was in den Schriften des Origenes zur Bekämpfung des Arianismus brauchbares war, zu erheben und anzuwenden. Allein zu verkennen ist nicht und kann es mit aller Auslegungskunst nicht beseitigt werden, daß Origenes keine wahrhafte und wirkliche Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater nach dem Sinne der nicänischen Väter gelehrt hat. Wohl lehrt er die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater, aber im Zusammenhange mit seiner Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes, in Folge derer er auch die Ewigkeit der

---

[2]) **Haeres. 64 Tom. I pag.** 529 sagt Epiphanius: „*Καὶ ἔστιν εὐθὺς ἑκάστης λέξεως τὸ ἐπιδάφιον οὕτως, ὅτι φανερώτατα τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ κτίσμα ἐδογμάτισεν.*“ Vorher l. c. **num. VII pag.** 526: *Καὶ ἄντη πρώτη αὐτοῦ ἡ πτώσις· ἐκ γὰρ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς τοῦτον εἰσηγεῖται, κτιστὸν δὲ ἅμα . . .*, und **num. IV ibidem:** *Ἐκ τούτου γὰρ ὁ Ἀρεῖος τὰς προφάσεις εἴληφεν καὶ οἱ καθεξῆς Ἀνόμοιοί τε καὶ ἄλλοι.*

Digitized by Google

Creatur statuirt; er lehrt aber auch, daß nur der Vater das volle absolute Gottsein besitze (cf. Hippolytus und Kallistus, oder die Römische Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, von J. Döllinger. Regensburg, bei Manz, Seite 256 f.) Dort heißt es: „Er stellt den Sohn tief unter den Vater, als den allein höchsten Gott; er behauptet, die Christen stiegen auch über den Sohn hinaus und zum Vater empor; der Sohn ist ihm doch eigentlich nicht wahrer Gott aus dem Wesen des Vaters, er hat nur eine abhängige, der steten Nahrung aus der Quelle, dem Vater, bedürftigen Gottheit."

Weiterhin: „Der Vater, der eben bei ihm .... schon den ganzen Gottesbegriff erfüllt, gewährt einen Theil seines Wesens, das nämlich, was überhaupt mittheilbar ist, das Uebrige aber, das Innerste und Höchste des göttlichen Wesens, behält er für sich." Diese Lehre vom Logos ist bei Origenes nicht ein flüchtiger Gedankenwurf, sondern ein ihn beherrschender Gedanke, welcher vielfältig bei ihm durchschimmert und in den verschiedensten Wendungen wiederkehrt, besonders häufig aber in seinen Commentaren zum Johannesevangelium (cf. Tom. XIII in Joannem. Opp. Origenis Tom. IV pag. 235, Tom. XXXII in Joann. ibid. pag. 499, ferner Tomus II in Joann. pag. 50 und 72 und sonst). Namentlich an ersterer Stelle spricht sich sein Subordinationssystem in der Trinitätslehre recht schroff und scharf aus; unter Anderem sagt er vom Sohne, wie sehr derselbe auch alle Engel und Gerechten übertreffe und Alles in diesem und im zukünftigen Leben überrage durch seine Gottheit, seine Macht und Weisheit, so lasse er sich doch in Nichts vergleichen mit dem Vater, „denn er ist nicht der Abglanz Gottes selber, sondern der Herrlichkeit und des unsichtbaren Lichtes Gottes, der Strahl nicht des Vaters, sondern der Macht des Vaters [3])." Auf der andern Seite muß nun auch zugegeben werden, daß Origenes dem Sohne Gottsein, göttliche Weisheit, Macht und andere göttliche Eigenschaften überhaupt zuerkennt; allein, wie Redepenning „Darstellung des Lebens und der Lehre des Origenes" Band II Seite 90 sagt: „Der Vater ist ihm allein das Absolute, Gott durch und von sich selber; der

---

[3]) . . . *Οὐ συγκρίνεται κατ' οὐδεν τῷ πατρί*; dann sagt er vom Logos: *ἀπαύγασμα οὐ τοῦ θεοῦ, ἀλλὰ τῆς δόξης αὐτοῦ καὶ τοῦ ἀϊδίου φώτος αὐτοῦ καὶ ἀτμὶς οὐ τοῦ πατρός, ἀλλὰ τῆς δυνάμεως αὐτοῦ* . . . .

Digitized by Google

Sohn ist darin nicht ihm gleich, als Anderer gänzlich ihm untergeordnet. Es gibt völlige Gemeinsamkeit aller Gottesfülle bei Sohn und Vater, aber nicht Gleichheit im Gottsein, nicht Wesensgleichheit." Auch für diese Gemeinsamkeit der Gottesfülle bei Sohn und Vater lassen sich Belegstellen aus des Origenes Schriften anführen, so für seine Ewigkeit, seine göttliche Macht und Weisheit u. s. w. Auf diese Weise kann man sich erklären, wie allerdings auch Origenes gegen die arianische Lehre als Zeuge angerufen werden konnte.

Aus diesen wenigen Bemerkungen ist schon ersichtlich, wie Epiphanius wenigstens berechtigt war, die Logoslehre des Origenes als eine irrthümliche anzugreifen. Wenn man die Verhältnisse der Zeit, den Eindruck der arianischen Streitigkeiten auf den so glaubensinnigen Epiphanius beachtet, so wird man es begreiflich finden, daß er eben diesen Irrthum als die „*πρώτη πτωσις*", als den hauptsächlichsten und gefährlichsten kennzeichnet und der Widerlegung desselben einen ziemlich bedeutenden Theil seiner Schrift Ancoratus widmet, nämlich von num. 63 bis 75 erschöpft er sich gleichsam in Beweisen für die Gottheit Christi, welche aber durchgängig fast geeigneter erscheinen, einen Arianer, als die ganz eigenthümlichen Ansichten des Origenes zu widerlegen.

Auffallend muß es erscheinen, wenn Epiphanius dem Origenes vorwirft, er habe die Creatürlichkeit des Sohnes gelehrt und dafür sogar eine Stelle aus dem Prologe seines Commentars zum ersten Psalme anführt, worin Origenes den Logos einen *θεὸς γενητὸς* nennt. In dieser Stelle bittet nämlich Origenes seinen Freund und Gönner, Ambrosius mit Namen, er möge für ihn beten, damit er zum Vater, dem Gotte des Alls, durch unsern Erlöser und Hohenpriester, den gewordenen Gott, gelangen möge. „*ὅπως τῷ πατρὶ, τῶν ὅλων θεῷ, διὰ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν καὶ ἀρχιέρεως, γενητοῦ θεοῦ προσιέναι* .... (cf. Opp. Epiphan. Tom. I haeres. 64 num. VII pag. 530). Epiphanius macht sich dabei nun selber den Einwurf, *θεὸς γενητὸς* könne ja auch gleichbedeutend sein mit *θεὸς γεννητὸς* und dann liege nichts Verfängliches in diesem Ausdrucke.

Aus dem oben Gesagten entnimmt man leicht, daß Origenes mit diesem Ausdrucke den ihm eigenthümlichen Gedanken habe aussprechen wollen, wonach dem Vater allein das Gottsein durch und von sich selber, das absolute Gottsein, gebührt, während der Sohn

Digitized by Google

es in einem abgeleiteten, mindern Grade nur besitzt, worauf auch deutlich die Gegenüberstellung von „θεὸς τῶν ὅλων“ und „θεὸς γεννητός“ hinweist. — So läßt auch Epiphanius den obigen Einwurf nicht gelten und bemerkt: „An vielen Stellen findet man, daß er (Origenes) den eingebornen Gott von der Wesenheit und Gottheit des Vaters trennt, unterscheidet (ἀπαλλοτριοῦντα) und ebenso den heiligen Geist, daraus leuchtet ein, daß er mit dem Ausdrucke „γεννητὸς θεὸς“ sich dafür entscheidet, daß er ein Geschöpf sei.“ Man muß gestehen, der letztere Schluß ist etwas übereilt und folgert mehr, als er soll; jedoch kann man auch bemerken, wie der die Abweichung der origenianischen Trinitätslehre von der katholischen bezeichnende Ausdruck „ἀπαλλοτριοῦν“ schon näher die Sache bezeichnet. Epiphanius hat den Irrthum, so zu sagen, gefühlt, aber ihn nicht klar erkannt und durchschaut; deshalb findet er auch den passenden Ausdruck nicht und confundirt das γενητὸς des Origenes ohne Weiteres mit dem κτιστὸς der Arianer, welches ihm von der arianischen Zeit her geläufig ist. Die Verschiedenheit der arianischen und der origenianischen Logoslehre vermochte er nicht zu erfassen, denn die philosophische Richtung der alexandrinischen Schule und besonders die tiefe Speculation des Origenes war seinem Geiste fremd, der seine Bildung und Richtung empfangen hatte von der antiochenischen Schule, welche jener fast ganz entgegengesetzt war. So ist es auch gekommen, daß Epiphanius den Origenes eines Widerspruchs beschuldigt, welcher in der That nicht vorhanden ist, sondern nur in der unklaren Auffassung des Epiphanius. Er stellt nämlich (haeres. 64 num. IV pag. 527. Opp. Epiph. I. Tom.) auf, nach Origenes sei der Sohn aus dem Wesen des Vaters, zugleich aber sei er auch geschaffen. Daraus nun nimmt er Veranlassung zu der Annahme, daß dem Origenes der Logos nur so fast aus Gnade Sohn Gottes geheißen habe [4]).

Wie seltsam diese Behauptung auch auf den ersten Blick erscheint, so liegt ihr doch, man möchte sagen, ein Schatten von Wahrheit zu Grunde. Origenes ist es nicht eingefallen, etwas der Art zu behaup-

---

[4]) Die betreffende Stelle bei Epiphanius lautet: „Ἐκ γὰρ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς τοῦτον (υἱὸν) εἰσηγεῖται, κτιστὸν δὲ ἅμα· βούλεται δὲ ὡς κατὰ χάριν τὸν Υἱὸν ἀντὸν καλεῖσθαι λέγειν . . .

Digitized by Google

ten, Christus sei bloß Gottes Sohn aus Gnade; das scheint Epiphanius wohl auch gewußt zu haben, weshalb er mildernd ὡς hinzufügt und so seine Behauptung abschwächt. Die Sache verhält sich aller Wahrscheinlichkeit nach folgender Weise: Origenes lehrt ganz klar eine ewige vorweltliche Zeugung des Sohnes aus dem Vater und schließt somit das Geschaffensein von ihm aus; er denkt sich auch ferner diese Zeugung als etwas Unvergleichliches und durch keinen Gedanken Erreichbares, ähnlich dem Hervorgehen des Willens aus dem Geiste, wobei der Geist ungetheilt bleibt. Doch ist diese Zeugung des Sohnes keine im Wesen Gottes eigentlich begründete, so zu sagen, nothwendige, sondern eine Mittheilung dessen, was vom Wesen Gottes überhaupt mittheilbar ist, an den Sohn von Seiten des Vaters. „Durch diese Mittheilung, die zugleich ein Akt des göttlichen Willens (doch ohne Willkür) und wieder die Hypostasirung desselben, der persongewordene Wille des Vaters selbst ist, entsteht der Sohn" (cf. Hippolytus und Kallistus . . . . Seite 256). Diesemnach ist der Sohn nicht so Gott, wie es der Vater ist; er ist es durch Mittheilung und besitzt eine „*οὐσία τυγχανοῦσα ἑτέρα τοῦ πατρός*" (cf. tom. II in Joann. Opp. Orig. Tom. IV pag. 50). Diese starke Betonung des Willens bei der Zeugung des Sohnes, welche so oft bei Origenes wiederkehrt, im Vereine damit, daß der Logos nicht so sehr sich selber das Leben sei, als vielmehr Andern (cf. in Joann. tom. II ibid. pag. 72), brachte vermuthlich Epiphanius auf den Gedanken, daß Origenes den Ausdruck „Sohn Gottes" nicht so ernst, nicht im gewöhnlichen Sinne nehme, sondern im Sinne ungefähr von „Sohn aus Gnade, Sohn nach dem Willen des Vaters" [5]). Wenn er aber von Origenes behauptet, er nehme an, der Sohn sei aus dem Wesen des Vaters und zugleich sei er auch geschaffen, was sich beides widerspricht; so legt er selber den Widerspruch hinein, wenn auch ohne böswillige Absicht. Er kann sich als strenger Anhänger des nicänischen Bekenntnisses kein Mittelwesen denken zwischen dem Logos des Nicänums und dem Logos der Arianer, zumal da er für die Speculation der alexandri-

[5]) Mehrere Stellen aus Origenes Schriften, in denen der Wille bei der Zeugung des Sohnes nachdrücklich hervorgehoben wird, siehe Redepenning, Darstellung des Lebens und der Lehre des Origenes, II. Bd. S. 301 u. 302.

Digitized by Google

nischen Schule wenig Empfänglichkeit besitzt; da nun der Logos des Origenes dem Logos der Arianer nach einer Seite hin auch nur ähnlich sieht, insofern Origenes sowohl als Arius eine Inferiorität des Logos unter den Vater lehren, confundirt er ohne Weiteres den origenianischen mit dem arianischen Logos und reißt so die origenianische Lehre ganz aus ihrem inneren und äußeren Zusammenhange heraus.

Mit mehr Recht greift er eine von Origenes in seinem „περὶ ἀρχῶν“ aufgestellte Behauptung an, daß der Sohn den Vater nicht sehen könne und ebenso der heilige Geist den Sohn nicht, wie denn auch die Engel wiederum den heiligen Geist nicht sehen könnten und die Menschen nicht die Engel (cf. Ancoratus num. 63 pag. 66 tom. II). Sehr deutlich tritt hier das Subordinationssystem des Origenes zu Tage, wonach der Vater allein der Gipfelpunkt ist und im Grunde allein der Absolute, die wahrhafte Aseität und folgerecht auch nur allein sich selber vollkommen erkennt und erfaßt, während das Erkennen des Vaters, welches der Sohn und der heilige Geist besitzt, ein unvollkommeneres ist, als das Selbstbewußtsein des Vaters.

Diese Ansicht des Origenes findet Epiphanius zusammenhangend mit der Trennung des Sohnes vom Wesen des Vaters und der Unterordnung des Ersteren unter den Letzteren, und das mit Recht. Wie stark diese Meinung bei Origenes vorgewaltet habe, dafür zeugt schon allein eine Stelle in seinen Commentaren zum Johannesevangelium tom. XXXII in Joann. ibid. pag. 449, wo Origenes sagt, daß die Selbsterkenntniß des Vaters in jeder Beziehung, in objektiver und formaler, höher sei, als die Erkenntniß, welche der Sohn vom Vater hat und daraus herleitet, man müsse den Vater in sich, d. h. ohne sein Verhältniß zum Sohne, mehr verherrlichen, als im Sohne, weil er nämlich in sich die Ursächlichkeit für das Gottsein des Sohnes besitzt.

Nachdem wir etwas länger bei diesem Gegenstande verweilten, der Wichtigkeit Rechnung tragend, welche Epiphanius demselben beilegt, wollen wir im Folgenden aufsuchen, was Epiphanius als Quelle, als formales Prinzip gleichsam dieses sowie der übrigen Irrthümer des Origenes angesehen hat. Zwar befolgt er bei der Darstellung derselben keinen bestimmten geordneten Plan, weshalb die Haupt-

Digitized by Google

gesichtspunkte nicht so offen und klar hervortreten, sondern mehr aus gelegentlichen Aeußerungen entnommen werden müssen.

Am Schlusse seiner Abhandlung über die Origenisten (haeres. 64 num. 73 pag. 603 I. tom.) sagt er, des Origenes Geist sei von der hellenischen Philosophie befangen und verblendet gewesen; von ihr angesteckt habe er seinen Anhängern das Gift eingeflößt und sei ihnen so zu einer Speise des Verderbens geworden. Darin stimmen mit Epiphanius wohl alle gründlichen Kenner der Schriften des Origenes überein, daß besonders seine Vorliebe für die platonische Philosophie, in die er sich ganz vertieft und deren Formen er sich ganz angeeignet hatte, für ihn bei der wissenschaftlichen Behandlung und Darstellung der christlichen Lehren die Quelle mancher Irrthümer wurde. Sein wohlgemeintes edles Streben ging dahin, den phantastischen Systemen der Gnostiker gegenüber auch die christliche Lehre systematisch zu fassen; dabei lag ihm nahe, das System der platonischen Philosophie, als das idealste und der christlichen Wahrheit verwandte zu Grunde zu legen. Allein nothwendig mußten durch diese Hineinfügung der christlichen Wahrheiten in die im Grunde doch heterogenen Formen dieses philosophischen Systemes Härten, Abstände und Entstellungen der christlichen Dogmen entstehen, welche aber erst allmälig in ihrer ganzen Schroffheit sich hervorthaten, jemehr die formale Entwickelung des christlichen Lehrbegriffes fortschritt; daher auch die Erscheinung, daß jedes Mal, so oft in den ersten sechs Jahrhunderten eine wichtige Entscheidung über einen wichtigen Lehrpunkt, z. B. die Trinität, die Gottheit Christi, die Person des Erlösers gegeben war, sich von Neuem die Frage über des Origenes Schriften und Ansichten geltend machte.

Im Grunde aber deutet Epiphanius mit dem an der angeführten Stelle gebrauchten Ausdrucke „*Ελληνική παιδεία*“ mehr an; er will damit wahrscheinlich bezeichnen die ganze Richtung und Bildung der hellenischen Wissenschaft, welche in Alexandrien vertreten war und dort ihren Hauptsitz hatte, und hatte wohl die alexandrinische Schule im Auge, gegen welche er seiner ganzen Erziehung und Bildung nach nicht geringe Abneigung trug. Dies macht sich besonders bemerklich dort, wo er von den exegetischen Leistungen des Origenes spricht. Mit tiefem Abscheu und mit Entsetzen spricht er (haeres. 64 num. VIII pag. 531) von der Verwegenheit, mit der es Origenes gewagt habe,

Digitized by Google

die überirdischen, unerforschlichen Dinge zu ergründen und (ibid. num. III p. 526) die ganze heilige Schrift erklären zu wollen, das sei ihm zum tiefen Falle geworden, da habe er jene unheilbringenden Erklärungen an's Licht gebracht; daher hätten die Origenisten ihre Entstehung. Vorzüglich greift er die allegorisirende Interpretationsweise des Origenes, welche überhaupt in der alexandrinischen Schule im Schwunge war, heftig und bitter, als die Quelle so vieler Irrthümer, an (cf. Ancoratus num. 54 ff. pag. 57 in Tom. II Opp. Epiphan.) und weist nach, daß dadurch vielfach die Realität der Offenbarungsthatsachen verflüchtigt und vernichtet worden (cf. Epistola ad Joannem Jeros. Tom. II pag. 315). Mit der Beschuldigung, daß Origenes aus Uebermuth und Verwegenheit sich es herausgenommen habe, die heilige Schrift und die geheimnißvollen Lehren des Christenthums zu erklären, ist Epiphanius nicht im Rechte. Denn, wenn man auch nur wenig mit seinen Schriften bekannt ist, findet man des Origenes Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit; er fleht zu Gott um Erleuchtung, stellt seine Ansichten durchaus nicht schroff und fest, sondern mehr problematisch hin und ist darauf bedacht, nichts vom Canon der Wahrheit, vom formulirten Dogma Abweichendes zu lehren, wie es sich deutlich im Prologe zu seinem „*περὶ ἀρχῶν*“ zeigt. Allein darin muß jedenfalls dem Epiphanius Recht gegeben werden, daß Origenes einen excessiven und exorbitanten Gebrauch von der allegorischen Interpretation gemacht habe. Nur sehr mühsam kann ihn Huet in seinem Werke „Origeniana“ von diesem Vorwurfe reinigen (cf. quaestio XII „de mundo, paradiso terrestri et Adamo). Um eine gewisse Vorstellung von der allzuweiten Ausdehnung dieser Auslegungsweise zu gewinnen, braucht man nur zu bedenken, daß Pamphilus in seiner Apologie für Origenes denselben gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er die ganze heilige Geschichte bildlich bloß auffasse und dadurch den Glauben an die Realität des Lebens Jesu untergrabe, und dabei noch einige Stellen anführen kann, wonach einige wenige Züge in ihrer Realität festgehalten sind *).

In dieser excessiven allegorischen Auslegung findet auch Epiphanius den Grund zu jener auffallenden Verstümmelung und Entstellung der Auferstehungslehre, welche einer gänzlichen Aufhebung der-

*) Cf. Opp. Origenis. Appendix IV. Tom. pag. 35, 36, 37.

Digitized by Google

ſelben nahe komme (cf. haeres. 64 num. IV pag. 528 I. Tom.), obwohl der betreffende Irrthum ſeinen Grund in der Anſchauung hat, die Origenes von der Materie hegte, und ihm die allegoriſche Auslegung nur ſehr zu Statten kam, um die Lehre von der Auferſtehung eben noch in ſeinem Syſteme anbringen zu können. Denn in dem eigentlichen Organismus hatte ſie keine berechtigte Stellung; jedoch unter dem Einfluſſe der ſpiritualiſtiſch-allegoriſirenden Interpretation wurde die materielle Seite dieſer Lehre, die Grundlage derſelben alſo, vergeiſtigt und verklärt und damit zugleich verflüchtigt. Auch gegen dieſen Irrthum des Origenes wendet Epiphanius im Ancoratus und haeres. 64 ſeine heftigſten Angriffe und ſucht ſowohl mit eigener Kraft als mit Hülfe der früheren Leiſtungen eines Methodius dieſes Grunddogma darzuſtellen und nachzuweiſen.

Nach dem bisher Geſagten hat Epiphanius wohl richtig erkannt, daß ſich dogmatiſche Irrthümer in der Lehre des Origenes vorfinden; aber die Geneſis dieſer Irrthümer hat er nicht klar erkannt und den Zuſammenhang derſelben mit ſeinen übrigen Anſichten ebenfalls nicht, weshalb er die einzelnen Irrthümer mitunter unklar und unrichtig darſtellt. Dann hat er den Origenes nicht in ſeiner Zeit, in ſeiner ganzen concreten Erſcheinung aufgefaßt; ſeine Verhältniſſe, ſeine Stellung, ſeine Kämpfe ließ er mehr unbeachtet und faßte ſeine Irrthümer faſt rein äußerlich auf, betrachtete dieſe allzuſehr in ihrer allerdings oft bedeutenden Abweichung von der kirchlichen Lehre. Und ſo kam es denn, daß er mitunter mit ſo großer Heftigkeit gegen Origenes aufgetreten iſt bei der Beſprechung der einzelnen Irrthümer desſelben. — Leicht kann man aber aus ſeiner Sprache herausfühlen, daß es beſonders die Wucht der Irrthümer iſt, welche ſo verletzenden Eindruck auf ihn machte und ihn ſo gewaltig aufregte, zumal da auf der andern Seite Origenes noch ſo viel Anſehen genoß.

Digitized by Google

§ 3.

Anführung der einzelnen Irrthümer, welcher Epiphanius den Origenes beschuldigt. Seine Beurtheilung der Person des Origenes.

Wenn hier die einzelnen Irrthümer des Origenes, so wie Epiphanius sie auffaßt und darstellt, vorgeführt werden, so darf wohl bemerkt werden, daß es die Aufgabe einer so gedrängten Arbeit nicht sein kann, zu untersuchen, ob und inwiefern Origenes mit Recht derselben angeklagt werden kann. Uebrigens hat Huet im 2. Buche seines Werkes Origeniana, in welchem er grade die Lehre des Origenes genau prüft, auch die Angriffe des Epiphanius eingehend berücksichtigt und ihre Berechtigung geprüft, und sind seither mehrere ausführliche Bearbeitungen über das Lehrsystem des Origenes erschienen von Männern, welche lange mit dem Studium seiner Schriften sich befaßt haben.

Wie schon oben bemerkt worden ist, hat Epiphanius den innern Zusammenhang der Irrthümer des Origenes nicht erkannt und stellt dieselben deshalb nicht in einer bestimmten Ordnung und planmäßig, sondern mehr aphoristisch und gelegentlich dar. Es wäre nun zu ermüdend, die einzelnen Schriften durchzugehen und so nach dieser Ordnung die Irrthümer, welche Epiphanius in denselben dem Origenes vorwirft, anzugeben. — Um jedoch uns möglichst an Epiphanius zu halten, wird es geeignet erscheinen, im Wesentlichen der Darstellung des Hieronymus zu folgen in seinem „liber contra Joannem Jerosolymitanum“ (cf. Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. II l. c. num. VII pag. 413 & 414); denn dort werden die einzelnen Irrthümer in der Ordnung und Fassung angegeben, in welcher Epiphanius sie dem Bischofe Johannes von Jerusalem in seinem Schreiben an denselben vorgehalten hatte. Es sind deren acht:

Der erste Punkt betrifft die Logos- und Trinitätslehre des Origenes, über welchen schon im vorigen § ziemlich ausführlich gehandelt worden.

Der zweite Punkt handelt von der Präexistenzlehre des Origenes, wonach die Seelen der Menschen ehedem Engel und überirdische Mächte waren, welche in Folge von Sünde, womit sie sich jenseits

Digitized by Google

befleckt haben, zur Strafe in diese materiellen Körper eingeschlossen worden sind; deshalb heiße die körperliche Gestalt, der Leib des Menschen δέμας, weil die Seele in demselben, wie in einem Kerker, gefesselt sei (δεδέσθαι τὴν ψυχὴν ἐν τῷ σώματι); und die Seele heiße ψυχή (διὰ τὸ ἄνωθεν πεψύχθαι), weil sie aus der oberen Region herabgesunken ist, nachdem sie in ihrem innigen Verhältnisse zu Gott erkaltet war. So stellt Epiphanius es dar haeres. 64 num. IV. (pag. 527 Tom. I) und führt zugleich einige Schriftstellen an, ps. 118, 67 und 114, 7 u. s. w., in welchen Origenes mittels allegorischer Auslegung Schriftzeugnisse für seine Annahme zu finden wußte. Im Ganzen deutet Epiphanius bei der Darstellung der meisten Irrthümer, die er von Origenes anführt, auf den Mißbrauch der allegorischen Interpretation hin, so daß merklich hervortritt, wie eben diese ihm, dem strengen Vertreter der antiocheniſchen Schule, ganz besonders mißfiel und als Quelle so arger Verirrungen erschien [7]). Im Zusammenhange mit der angeführten Präexistenzlehre und der Meinung von einem früheren Falle der Geister, — wodurch sich je nach Verschiedenheit des Grades der Sünde die anscheinend unvereinbaren Verschiedenheiten des Looses und der Stellung der einzelnen Menschen erklären lassen sollen, — steht vermöge des eigenthümlichen Begriffes von der göttlichen Gerechtigkeit, in welchem einseitig das corrective Moment derselben hervorgehoben wird, die Lehre von einer allgemeinen ἀποκατάστασις oder die Läugnung der ewigen Dauer der Sündenstrafen. — Demnach sollte der Satan mit seinem Anhange zur früheren Würde erhoben, am Himmelreiche Theil nehmen, was den Gegenstand der dritten Anklage bildet (cf. Epist. ad Joann. Jeros. pag. 314 im II. Bde.).

Weiterhin wird als vierter Irrthum bezeichnet, daß Origenes unter den Kleidern von Thierfellen, womit Gott die Menschen nach ihrem Falle im Paradiese bekleidet, den materiellen Leib verstanden habe, womit Gott die Geister, welche gesündigt hatten, zur Strafe

---

[7]) Epiphanius bekundet sich durchweg als äußerst entschiedenen Anhänger des Literalsinnes, so z. B. nimmt er die Vision von der Auferstehung Ezechiel Kap. 37 als eine Thatsache an, welche wirklich stattgefunden, wodurch Gott im Voraus schon seine Macht zur Auferweckung der Entschlafenen bewiesen habe (Ancoratus num. 90 pag. 93 II. Bd.).

Digitized by Google

bekleidet habe. Auf diesen Irrthum kommt Epiphanius öfters in seinen Schriften zurück und ist unermüdlich in dessen Widerlegung (cf. haeres. 64 num. IV. pag. 527, Ancoratus num. 62 pag. 65 im II. Bde. und ebendaselbst Epist. ad Joann. pag. 314). Aus seinen Argumentationen leuchtet der Gedanke ziemlich klar hervor, daß er durch diese Annahme des Origenes den Glauben an die Urgeschichte und damit das Fundament des christlichen Glaubens gefährdet hielt; deshalb macht er so große Anstrengungen, um diese Ansicht zu widerlegen und überhaupt der Urgeschichte ihre volle Realität zu vindiciren. Durch diese einseitige Auffassung des menschlichen Wesens und die mehr secundäre, so zu sagen accessorische Stellung, welche die leibliche Seite in dem Wesen des Menschen einnahm, mußte die Lehre von der Auferstehung des Fleisches gewissermaßen überflüssig werden; consequenter Weise konnte sie im Systeme, wie schon oben bemerkt worden ist, keine Stellung finden. Jedoch, da der kirchliche Glaube hierüber fest stand, konnte Origenes keinesfalls diese Lehre umgehen; er modificirte also und alterirte an derselben, bis sie sich in sein Gedankensystem zu fügen schien; jedoch scheint er seine Verlegenheit wohl gefühlt und deshalb mehr als einmal seine Gedanken über diesen Gegenstand geändert zu haben.

Dieser Theil der origenianischen Lehre bildet den Stoff der 5. Anklage des Epiphanius, welche er ebenfalls stark urgirt und ausführlicher auseinandersetzt, als irgend einen andern Punkt, indem er dabei die Leistungen eines früheren Antagonisten des Origenes, nämlich des Bischofs Methodius benützt. Letzterer hatte zu Anfang des 4. Jahrhunderts eine eigene Schrift „De resurrectione“ herausgegeben, aus welcher Epiphanius einen großen Theil in seine Abhandlung (haeresis 64) über Origenes aufgenommen hat; und die kernhaftesten Gedanken in der Widerlegung der origenianischen Auferstehungslehre, welche sich in seinem Ancoratus finden (num. 89 und die folgenden), sind offenbar dieser Schrift entlehnt.

Was nun seine Anschauung von der betreffenden Lehre angeht, so sagt er in Kürze (haeres. 64 num. IV. pag. 528) also: Origenes verstümmelt die Auferstehung, (jedoch kann der Ausdruck auch besagen, daß er sie ganz aufhebt, wofür auch das Folgende zu sprechen scheint, es heißt nämlich: „*ἀνάστασιν ἐλλιπῆ ποιεῖται*“) — indem er sie dem Worte nach festhält auf der einen Seite, auf der andern aber

Digitized by Google

vollkommen sie wegläugnet, mitunter auch von einer partiellen Auferstehung spricht [8]). Diese äußerst kurzen und ebenso dunklen Bemerkungen werden etwas beleuchtet und aufgehellt durch einige Aeußerungen in seinem Ancoratus. Dort erwähnt er einer verkehrten Auferstehungslehre, welche sich fände unter den Mönchen der Thebais in Aegypten (num. 83 pag. 88 im II. Bde.); diese lehrten, daß nicht dieses jetzige Fleisch auferstehe, sondern ein anderer Leib werde statt des früheren auferstehen. Im Verlaufe dann (num. 89 pag. 92) spricht er gradezu von Leuten, welche sich dünkten, Christen zu sein, die aber dem Origenes anhingen. Die Auferstehung der Todten bekennen sie, so schildert er dieselben; aber von unserm Fleische und dem heiligen Leibe des Herrn, den er aus Maria angenommen hat, läugnen sie eine Auferstehung und lehren, daß an dessen Stelle uns ein anderes Fleisch, ein anderer Leib von Gott gegeben werde. Doch außerdem weist seine Widerlegung noch auf andere Irrthümer hin, welche unter diesen Leuten geherrscht haben mögen und von denen sich nicht grade nachweisen läßt, daß auch Origenes sie gelehrt hat. Da aber einige derselben Anklänge an origenianische Ansichten enthalten und Hieronymus in seiner Schilderung der Origenisten (Epist. ad Pammach. et Ocean. Ed. Vallarsi Ep. 84 num. 5 pag. 522 in I. Tom.) Aehnliches anführt, scheinen sie im Zusammenhange mit der Lehre des Origenes zu stehen, wenn auch nur als schlechte unrichtige Folgerungen derselben. So widerlegt er (num. 93 pag. 95) die Ansicht, daß bloß gewisse Theile des Körpers auferstehen sollen, wovon auch Hieronymus an der angeführten Stelle spricht.

Diese Meinung beruhte sehr wahrscheinlich auf der in eben diesem 5. Punkte gerügten Lehre, daß die geschlechtliche Scheidung der Menschen nichts von Gott ursprünglich gewolltes sei. Deshalb sollte sie in jenem Zustande der ἀποκαταστασις sich nicht geltend machen. Ja es scheint sogar, daß nach der Meinung Einiger unter den Anhängern des Origenes die Auferstehung ein Privilegium bloß

[8]) Die Stelle lautet: *Ἀνάστασιν ἐλλιπῆ ποιεῖται, πῆ μὲν λογῷ παρίστων ταύτην, πῆ δὲ ἐξαρνούμενος τελεώτατα· ἄλλοτε δὲ καὶ μέρος ἐξ ἀντῆς, ἀνίστασθαι.* Das „ἀντῆς" an letzter Stelle scheint sich zu beziehen auf ἀνάστασις als Collectivbegriff, der die Masse der Auferstehenden, die Gesammtheit derselben bezeichnet; oder ἀνάστασις könnte auch den Auferstehungsleib bezeichnen: für beides bietet Epiphanius im Folgenden Gründe.

Digitized by Google

für diejenigen sein sollte, welche ehelos und enthaltsam gelebt hätten, denn im Ancoratus num. 100 pag. 101 legt Epiphanius gegen eine solche Ansicht Verwahrung ein und bemerkt, wenn man aus der Hinwegnahme des jungfräulichen Elias dafür ein Argument hernehmen wolle, so stehe dem entgegen, daß doch Henoch, der im Ehestande gelebt und Kinder gezeugt, ebenfalls mit Leib und Seele entrückt worden sei. In diesem Sinne scheint auch die Stelle verstanden werden zu müssen, welche in derselben Nummer vorkommt. Dort fragt nämlich Epiphanius gewisse Leute, welche eitlen Einbildungen nachhingen und gerne mit unnützen Zänkereien sich befaßten, „*πότερον ποτε μέρος ἀνιστάται τῶν σωμάτων, ἢ πάντων ἀνὰ μέρος*“ . . .; welcher Theil der Körper steht dereinst auf, oder steht von allen Körpern, d. h. den Körpern aller Menschen, je ein Theil auf?“ Fast unmittelbar darauf aber folgen seine Beweise dafür, daß stets der ganze Mensch auferweckt worden sei bei jenen wunderbaren Todtenerweckungen, und dafür, daß die Auferstehung kein Privilegium für Enthaltsame sei. Noch eine andere irrige Ansicht bekämpft er, wonach die Auferstehung in Weise eines allmälig fortschreitenden Processes vor sich gehe, nicht auf ein Mal, sondern in gewissen aufeinander folgenden Phasen (cf. Ancorat. num. 97 pag. 99), in welchen das Materielle immer mehr abgestreift, vergeistigt werde, bis zuletzt das Geistige ganz allein zurückbleibe. Aehnliche Ansichten bekämpft Hieronymus in seinem Buche gegen Johannes von Jerusalem (cf. lib. contr. Joann. Jeros. num. 34 seq. Tom. II Vallarsi pag. 442 et reliq.), in welchem er überhaupt ausführlich die Auferstehungslehre des Origenes und seiner Anhänger behandelt und fast dieselben Ansichten bekämpft, welche auch Epiphanius widerlegt in seinem Ancoratus.

An 6. und 7. Stelle folgen die Beschuldigungen, daß Origenes das Paradies der Urgeschichte allegorisch deute und seine irdische Realität läugne und so die ganze Urgeschichte aufgebe; ferner: daß er die Gewässer über der Erde, wovon die h. Schrift spreche, für himmlische Mächte, und die über die Erde und unterhalb derselben verbreiteten für höllische oder vielmehr dämonische Mächte erkläre (cf. haeres. 64 num. IV pag. 527 & 528, Ancoratus num. 54—60 pag. 57 et reliq.). Aus diesen Irrthümern nimmt Epiphanius wieder besondere Veranlassung, sich gegen die allegorisch-spiritua-

Digitized by Google

listische Auslegung der h. Schrift auszusprechen (cf. Epist. Epiph. ad Joann. Tom. II pag. 314 & 315).

Zum Schlusse an 8. Stelle wird der Irrthum aufgeführt, der Mensch habe das Ebenbild Gottes und die Gottähnlichkeit, in welcher er erschaffen worden sei, verloren, und finde sich das göttliche Ebenbild im nachparadiesischen Menschen nicht mehr. Mit ziemlicher Ausführlichkeit spricht Epiphanius über diesen Gegenstand Ancoratus num. 56 pag. 58; aber einen klaren Begriff darüber, was er unter dem Ebenbilde Gottes verstanden habe, gibt er dort nicht, sondern mehr negative Bestimmungen; ja num. 55 pag. 58 sagt er ausdrücklich: „Wir läugnen nicht, daß alle Menschen nach dem Bilde Gottes seien, aber über das „Wie" kümmern wir uns nicht." In dem viel späteren Brief an Johannes von Jerusalem scheint er diese Ebenbildlichkeit in die Herrschaft des Menschen über die sichtbare Natur zu setzen (cf. Epistol. ad Joann. Tom. II pag. 316). Nach den Untersuchungen des gelehrten Huet in seinen „Origeniana" (lib. II quaestio XII num. IX) über diesen Punkt scheint die Lehre des Origenes einen Unterschied angenommen zu haben zwischen dem Ebenbilde Gottes und der Gottähnlichkeit im Menschen; ersteres ist zu suchen bloß im Geiste, in der gottverliehenen Befähigung des Geistes zur Erreichung seines Zieles, welche ihm ursprünglich zu Theil wurde und durch „εἰκών" bezeichnet wird; die Gottähnlichkeit „ὁμοίωσις" ist mehr, wie auch schon der Ausdruck andeutet, ein mittels der gottverliehenen Befähigung zu erstrebendes Ziel oder die Thätigkeit, das Streben selber, das seine Vollendung erst finden wird. Nach dieser Auffassung kann man aber nicht mehr annehmen, daß Origenes einen gänzlichen Verlust des göttlichen Ebenbildes behauptet habe, da er ja die Willensfreiheit des Menschen durchweg festhält *).

Auf die Widerlegung des Epiphanius, auf seine Gegenbeweise und Auseinandersetzungen einzugehen wird unnöthig sein, da seine Beweise einmal fast in allen Schriften, in denen er von Origenes und seinen Irrthümern spricht, immer die nämlichen sind, ferner ziemlich zusammenhanglos nebeneinander stehen und wenig Erheb-

*) Einige Stellen führt Huet l. c. aus Origenes Schriften an, welche leicht ein solches Mißverständniß veranlassen konnten, als ob Origenes einen Verlust des Ebenbildes Gottes lehre.

Digitized by Google

liches bieten; nur in einer Beziehung erregen sie zuweilen unser Interesse, durch die Anhäufung nämlich und mitunter recht geschickte Verknüpfung von Stellen aus der h. Schrift, mit der sich Epiphanius recht vertraut und bekannt beweiset. Zuweilen mischt er auch in seine Widerlegung und ebenso in die biographischen Notizen über Origenes heftige und bittere Ausfälle gegen denselben, welche sich aber in der Regel darstellen als Aeußerungen eines übertriebenen Eifers für die gute Sache des Glaubens und der Kirche. Weil jedoch einige Notizen über Origenes unrichtig sind und ebenso einige Angaben über die dogmatischen Irrthümer desselben, so gewinnt es leicht den Anschein, als walte bei ihm eine vorgefaßte persönliche Abneigung gegen den Alexandriner ob, wie es Ruffinus in seinen Anklagen gegen Epiphanius, welche wir später anführen werden, darstellt. Aber eigentliche Ungerechtigkeit gegen Origenes, vorsätzliche Verkleinerung des großen Mannes kann man ihm nicht mit vollem Rechte vorwerfen. Mit großer Naivetät spricht er sich selber über sein Verhältniß zu Origenes im spätern mehr erwähnten Briefe an Bischof Johannes von Jerusalem aus und sagt, Origenes habe ihm Nichts gestohlen, er sei ja nicht in weltliche Händel mit ihm verstrickt; Origenes hasse und bekämpfe er nur deshalb, weil er durch seine Irrthümer so viel Unheil über die Kirche hereingebracht habe.

Oft ist es der Ton des Mitleids über die Verirrungen und den Fall des Origenes, welcher durchklingt, des Bedauerns, daß er nicht auf dem betretenen Wege zur Heiligkeit und Weisheit vorangeschritten sei bis zum glorreichen Ziele. Epiphanius gibt zu verstehen, der Neid über seine Heiligkeit und der Ruhm seiner Wissenschaft habe gewisse Leute angestachelt, ihm arge Fallstricke zu legen und seinen Glauben und seine Liebe zur Reinheit zugleich auf die härteste Probe zu stellen, indem man ihm die Wahl ließ, entweder den Göttern zu opfern oder sich im Weigerungsfalle einem viehischen Menschen zur Wohllust Preis gegeben zu sehen. Ferner deutet er an, daß Ambrosius, der Freund und reiche Gönner des Origenes, demselben die Veranlassung zu seinen großen Verirrungen geworden, indem er ihm aufgebürdet habe, die ganze unerschöpfliche Tiefe der h. Schriften gewissermaßen zu erschöpfen (cf. haeres. 64 num. I, II & III in Tom. I). Von jener bekannten jugendlichen Verirrung des Origenes, welche er aus mißverstandener Ascese und falscher Auffassung der Stelle

Digitized by Google

Matth. 19, 12 beging, will er nichts Bestimmtes sagen, denn man erzähle sich überhaupt Mancherlei von ihm, übertriebene Dinge (ὑπερόγκα), welche er nicht so recht glauben wolle (cf. ibid. num. III pag. 527). Aus dieser letzten Aeußerung könnte man wohl schließen, daß man sich schon zur Zeit des Epiphanius, über hundert Jahre nach dem Tode des Origenes, gar vielerlei Dinge über den berühmten Lehrer, der schon im Leben so verschieden beurtheilt worden war, von verschiedenem Standpunkte erzählte.

Epiphanius besaß aber bei aller sonstigen Aufrichtigkeit und bei seinem großen Eifer in Sammlung historischer Notizen wenig kritisches Talent und mag auf diese Weise mitunter in seinen Angaben irre gegangen sein, obwohl auch seine Opposition gegen die dogmatischen Irrthümer des Origenes ihn geneigter gemacht haben mag, auch diesen Glaubensabfall desselben und was im Zusammenhange damit berichtet wird (cf. num. II pag. 525), als Wahrheit hinzunehmen. Seine Gerechtigkeit, so viel unter solchen Eindrücken und der daraus hervorgehenden Stimmung davon Rede sein kann, spricht sich darin aus, daß er doch gewisse Leistungen des Origenes auf exegetischem Gebiete wenigstens anerkennt und besonders der Hexapla ihren Werth zugesteht (cf. De Ponderibus et Mensuris Tomus II pag. 175). Ebenso stellt er in Abrede, daß der Alexandriner Origenes der Urheber jener schmutzig-sinnlichen Häretiker sei, welche er haeres. 63 anführt unter dem Namen *Ωριγενιανοι*, während er in der Regel die andere Sekte *Ωριγενιασται* nennt, und diese seine Ansicht wiederholt er, wie es scheint, mit Absichtlichkeit (cf. haeres. 64 num. III pag. 526, num. V pag. 529). Wenn auch Doucin (L'histoire des mouvemens .... pag. 139) annimmt, daß diese Sekte indirekt den Origenes zum Urheber habe, indem ihre praktische Verirrung Consequenz gewesen sei der origenianischen Lehre von der Materie und der damit zusammenhängenden untergeordneten, über Gebühr herabgedrückten Stellung der leiblichen Seite im Wesen des Menschen, so muß doch dagegen geltend gemacht werden: erstens, daß sich Epiphanius, der doch an erster Stelle von dieser Sekte spricht, dagegen verwahrt, Origenes als Urheber einer so schändlichen Häresie anzunehmen und wahrscheinlich dazu seine Gründe hatte; ferner, daß nach der Schilderung derselben, welche er haeres. 63 num. I—IV pag. 520—524 gibt, eher dieselben für Gnostiker angesehen werden müssen;

Digitized by Google

denn sie verwarfen die Ehe als sündhaft, verwarfen einige Bücher des alten und neuen Testamentes und hatten in ihrem Canon einige apocryphische Schriften.

Zuletzt mag noch bemerkt werden, daß der ganze Charakter des Epiphanius, dessen hervorstechender Zug Einfalt und Bescheidenheit ist, gar nicht darauf angethan ist, böswillig Jemand herunter zu setzen und zu verkleinern, und das Urtheil Tillemont's (tom. X St. Epiphane article XIII) bewährt bleibt: „Wenn er Origenes getadelt hat, so geschah es, weil er glaubte, daß er Tadel verdiene, und nicht aus besonderer Erbitterung."

§ 4.

Auftreten des Epiphanius gegen den origenistisch gesinnten Bischof Johannes zu Jerusalem. Ordination des Paulinian.

Die schriftliche Bekämpfung des Ansehens und der Ansichten des Origenes durch Epiphanius scheint von keinem oder nur unmerklichem Erfolge gewesen zu sein. Denn aus den 20 Jahren, welche vom Zeitpunkte der Verfassung seines Werkes „Ancoratus, ἀγκυρωτὸς", nämlich vom Jahre 374 und seines anderen größeren Werkes gegen die Häresien 375 nach Tillemont (Tom. X Epiphan. art. VIII) verflossen sind, bis zu seinem Auftreten in Jerusalem, wird uns nichts vom Erfolge jener beiden Schriften berichtet. Auch, als später der Streit mit Heftigkeit geführt wurde, und man hin und her Schriften über die Sache des Origenes wechselte, wird niemals von diesen beiden Schriften gesprochen, noch davon Gebrauch gemacht. Trotz der heftigen Angriffe, welche Epiphanius auf Origenes gemacht hatte, standen immer noch die Coryphäen der christlichen Wissenschaft und die bedeutendsten Männer zu ihm. Epiphanius scheint selber den geringen Erfolg seiner Bemühungen zu bezeugen, wenn er in seinem Briefe an Hieronymus, in welchem er demselben Mittheilung von der Bekämpfung der Origenisten durch den Bischof Theophilus von Alexandrien macht, gleichsam frohlockt, nun habe Gott ihm endlich in seinen alten Tagen noch das Glück beschеert, das, was er immer so entschieden über Origenes behauptet habe, durch das Urtheil eines

Digitized by Google

so angesehenen Bischofs bestätigt zu sehen (cf. Epistola 91 pag. 536 Tom. I [Vallarsi]). Auffallend erscheint es jedenfalls auch, daß Socrates dort, wo er die Gegner des Origenes aufführt und von jener „τετρακτὺς τῶν κακολόγων“ spricht (er meint Methodius, Eustathius, Bischof von Antiochien, Appollinaris und Theophilus), des Epiphanius nicht Erwähnung thut, obwohl er um seine Betheiligung wußte. Vermuthlich schien ihm die schriftstellerische Thätigkeit desselben und ihr Erfolg unbedeutend, und seine spätere Betheiligung an der Angelegenheit, zu der ihn Theophilus aufgemuntert hatte, erschien ihm in jenem Drama als die Rolle eines armen Betrogenen (cf. Socrates lib. VI, num. 13 pag. 328 und ibid. num. 10 pag. 324 Ed. Reading). Wichtig und folgenreich wurde die Betheiligung des Epiphanius am Streite über Origenes erst durch den nunmehr zu besprechenden auffallenden Schritt, welchen er zu Jerusalem wagte, indem er vor feierlich versammelter Gemeinde in Gegenwart des origenistisch gesinnten Bischofs einen Vortrag über die origenianischen Irrthümer hielt. Es fragt sich: Wie ist er zu diesem Schritte gekommen? Welches war die Veranlassung dazu? Etwas Sicheres und Zuverlässiges für die Beantwortung dieser Frage bietet uns die Geschichte nicht. Nur vermuthen läßt sich, daß hier Hieronymus seine Hände im Spiele gehabt. Dieser war nämlich bis kurze Zeit vor jenem Vorfalle in Jerusalem ein eifriger und unermüdlicher Lobredner des Origenes gewesen; dann, nachdem ein gewisser sonst unbekannter Aterbius zu Jerusalem ihm und dem Ruffin gegenüber gegen Origenes sich ausgesprochen und die Verwerfung seiner Irrthümer gefordert hatte, ging Hieronymus auf diese Forderung ein. Aber Ruffinus zeigte wenig Lust, diesem Beispiele zu folgen, sondern schloß sich ein und ließ sich gar nicht sehen vor Aterbius, um nur keine Erklärung über die Rechtgläubigkeit der Ansichten des Origenes abgeben zu müssen. Von da an scheint sich die Spaltung zwischen Ruffin und Hieronymus zu datiren (cf. Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. II Apolog. contr. Ruff. lib. III No. 33 pag. 561). Ruffinus nämlich beharrte bei seinem seitherigen günstigen Urtheile über Origenes und ebenso mehrere Andere aus dem Clerus zu Jerusalem und an ihrer Spitze sogar der dortige Bischof Johannes. Grade in Folge jenes Auftrittes mit Aterbius nahm man sich, wie dies zu geschehen pflegt, nun noch lebhafter der Sache an; man trug, wie Epiphanius

Digitized by Google

am Schlusse seines Briefes an Bischof Johannes andeutet, in öffentlichen Vorträgen die Ansichten des Origenes vor, verbreitete sie unter dem Volke. Hieronymus, der sich zu Bethlehem in der Nähe aufhielt und zum Sprengel des Johannes gehörte, wußte von diesen Umtrieben und erkannte ihre Gefährlichkeit. Wahrscheinlich nun war er es, welcher den Epiphanius, seinen Freund, den ehrwürdigen angesehenen Bischof, jenen in Palästina, seinem Heimathlande, allgemein geachteten Mann, von dessen Antipathie gegen Origenes' Ansichten er überzeugt war, antrieb, er möge gegen Johannes, das Haupt und den Beschirmer der Origenisten, etwas unternehmen und die dem Glauben einer ganzen Heerde drohende Gefahr abwenden. Zu dieser Vermuthung veranlaßt der Umstand, daß Epiphanius sogleich nach dem ungünstigen Ablaufe seines Unternehmens in Jerusalem zu Hieronymus eilt; ferner daß Hieronymus von da an die Sache selber in die Hand nimmt, wozu er jetzt nach dem Vorgange eines so angesehenen Bischofs mehr Fug hatte, und wacker die Vertheidigung des Epiphanius übernimmt. Endlich scheint auch ein solches Verhältniß zwischen beiden Männern anzudeuten, wenn schon Ruffinus dem Hieronymus vorwirft, Hieronymus habe dem Epiphanius jene Briefe dictirt, in welchen Ruffinus als heterodox dargestellt ist (cf. ibidem, ut supra). Dieselbe Vermuthung spricht Doucin in seinem angeführten Werke aus als etwas Gewisses, doch ohne nähere Angabe von Gründen (cf. pag. 151 L'histoire des mouvemens).

Wie dem nun sein mag, im Jahre 394 um die österliche Zeit kam Epiphanius zu einem Besuche bei seinem Freunde, dem Bischofe Johannes, nach Jerusalem. Johannes nahm ihn gastfreundlich auf, sie lebten friedlich zusammen und unterhielten kirchliche Gemeinschaft miteinander. Ob Epiphanius in Privatgesprächen dem Johannes Vorstellungen gemacht wegen seiner origenistischen Gesinnung und Versuche angestellt, ihn davon abzubringen, weiß man nicht. Jedenfalls scheint aber dieser Aufenthalt des Epiphanius zu Jerusalem längere Zeit gewährt zu haben, da ja auch bei Gelegenheit desselben der greise Bischof die Vernichtung des mit einem Bilde Christi oder irgend eines Heiligen geschmückten Vorhanges zu Anablatha auf der Reise nach Bethel vornahm (cf. Epist. ad Joannem Jeros. sub finem). Und ist es deshalb nicht unwahrscheinlich, daß auch dieser Gegenstand

Digitized by Google

mag berührt worden sein. Etwas derart, von einer vertraulichen Mahnung und Vorstellung scheint Hieronymus in seinem Buche gegen Johannes von Jerusalem anzudeuten[10]). Wenigstens wäre dann der folgende Schritt des Epiphanius eher zu erklären und zu entschuldigen. Nämlich bei Gelegenheit einer gottesdienstlichen Versammlung in der Kirche, an der viel Volk und auch der Bischof Johannes mit seinem Clerus Theil nahm, ergriff Epiphanius das Wort und hielt in der Nähe des heiligen Grabes einen Vortrag, in welchem er die Irrthümer des Origenes auseinandersetzte und denselben als den Vorläufer, als den Urheber des Arianismus bezeichnete, und ermahnte, man möge doch denselben nicht anpreisen (wie er selber in seinem Briefe angibt). Dies nahm ihm Johannes sehr übel auf; Anfangs lächelte er darüber mit einigen Gleichgesinnten aus seinem Clerus und gab durch Geberden zu verstehen, der Alte sei nicht recht bei Trost. Dann endlich schickte er seinen Archidiacon zu Epiphanius hin und ließ ihm durch denselben bedeuten, er möge aufhören, von solchen Dingen zu reden, ein Benehmen gegenüber einem Bischof, welches Hieronymus dort, wo er von diesem Vorfalle spricht, als ungeziemend und unerhört dem Johannes vorwirft. Alsdann, nachdem Epiphanius seinen Vortrag beendigt hatte, und er nun von der Stätte der Auferstehung zur Stätte des Kreuzes zugleich mit dem Bischofe Johannes hinschritt, ließ Letzterer ihn seinen Unwillen merken. Das Volk drängte sich in Schaaren zu dem greisen ehr-

---

[10]) Nämlich lib. contr. Joann. num. 10 pag. 416 Tom. II sagt er: **Scribis in Epistola tua, quod antequam Paulinianus Presbyter fieret, nunquam te Papa Epiphanius super errore Origenis convenit.... Ille objecisse se dicit, tu negas; ille testes profert, tu non vis audire productos. Ille etiam commemorat alium esse conventum, tu pro utroque dissimulas: mittit tibi per Clericum suum Epistolam, responsionem flagitat: taces, mutire non audes et Palaestinae provocatus Alexandriae loqueris.** — Zwar kann auch hier Rede sein von Vorstellungen, welche Epiphanius nach jenem Vorfalle in Jerusalem gemacht hat, worauf das Letztere von „**mittit**“ an hindeuten könnte, welches Alles offenbar aus einer späteren Zeit berichtet wird; aber jedenfalls sind hier mehrere aufeinanderfolgende vertrauliche Vorstellungen (**convenire**) gemeint, welche Epiphanius dem Johannes wegen seiner origenistischen Gesinnung machte. Eine genaue Zeitbestimmung gibt Hieronymus darüber nicht und läßt sich deshalb nichts Gewisses angeben. Auch darf noch bemerkt werden, daß hier Hieronymus nachweisen will, daß die Sache des Origenes und nicht die Ordination des Paulinian der Hauptpunkt des Streites sei.

Digitized by Google

würdigen Bischof, der wegen seines heiligen Wandels und seines Alters allgemein in Achtung stand; man schätzte sich, wie Hieronymus berichtet, glücklich, den Saum seines Kleides zu berühren, man küßte seine Füße, Mütter hielten ihm ihre Kleinen entgegen (daß er sie segne). Ja das Gedränge um den hochgeachteten Mann wurde so stark, daß er nicht weiter kommen konnte und stille stand. Da fuhr ihn Johannes an, das thue er absichtlich, aus Ehrgeiz, aus Wohlgefallen an den Ehrenbezeugungen des Volkes, er möge nur vorangehen. Dann, wahrscheinlich noch am selben Tage, hielt Johannes einen langen Vortrag in der Kirche und sprach mit der größten Erbitterung und leidenschaftlich in Ton und Geberden von gewissen einfältigen und ungebildeten Menschen, welche sich Gott mit menschlicher Gestalt vorstellen, weil sie am Buchstaben der Schrift kleben. Dabei wandte er sich stets beim Sprechen gegen Epiphanius, sah auf ihn hin und gab überhaupt durch Geberden ziemlich deutlich zu verstehen, daß er ihn damit meine. Epiphanius wartete ruhig ab, bis Johannes seinen Vortrag beendigt hatte; dann erhob er sich zum Zeichen, daß er sprechen wolle, grüßte mit Wort und Geberde die Versammlung und sprach seine Uebereinstimmung aus mit dem, was Johannes, dem Amte nach sein Bruder, dem Alter nach sein Sohn, über die Häresie der Anthropomorphiten vorgebracht habe; auch er verdamme dieselbe, nur sei es billig, wie diese Lehre, also auch die falschen Lehren des Origenes, zu verwerfen. Die ganze Versammlung lachte und gab dem Epiphanius ihren Beifall laut zu erkennen (cf. lib. c. Joann. Jeros. num. 11 pag. 417).

Daß Johannes sogleich dem Epiphanius gegenüber zur Abwehr seiner Angriffe auf Origenes mit dem Vorwurfe des Anthropomorphismus bei Hand ist, deutet an, daß dies ein gewöhnliches Schlagwort war, ein Parteinamen, womit man die Gegner des Origenes und besonders seiner allegorisirenden spiritualistischen Schriftauslegung bezeichnete und so dieselben als einfältige ungebildete Buchstabenmenschen zu charakterisiren glaubte. Wohl mag es auch vorgekommen sein, daß unter den ungebildeten Gegnern des Origenes hier und dort anthropomorphistische Ansichten sich fanden. Auf Epiphanius jedoch kann diese Bezeichnung nicht angewendet werden. So erklärt es sich auch, wenn Socrates, um die Sinnesänderung des Theophilus von Alexandrien hinsichtlich des Origenes zu bezeichnen

Digitized by Google

und darzustellen, sagt, derselbe sei auf die anthropomorphistische Anschauung des Epiphanius eingegangen, um ihn für seine Zwecke zu gewinnen (cf. Socrates VI, num. 9 pag. 323 Ed. Reading). Siehe Anm.

Nach den Vorfällen in der Kirche zu Jerusalem zwischen Epiphanius und Johannes scheint Epiphanius noch einen Versuch gemacht zu haben, denn in seinem Briefe an Johannes erzählt er, er habe ihn gebeten, nicht solche Irrthümer zu hegen und habe ihn abgemahnt; da habe ihm Johannes widersprochen und ihn dadurch mit Trauer erfüllt bis zu Thränen und eben so sehr viele andere katholisch Gesinnte, welche zugegen waren. Denn dieser Vorfall scheint nicht mit jenem von Hieronymus berichteten, welcher in der Kirche sich zutrug, zusammen zu fallen, da ja die Versammlung in der Kirche auf die kurze Erwiderung des Epiphanius lachte, welches nicht grade viel Bewegung und Rührung verräth, und dem Epiphanius ihren Beifall zu erkennen gab.

Voll Erschütterung und Betrübniß über die Vorfälle in Jerusalem, über die hartnäckige Weigerung des Bischofs Johannes, die Sache des Origenes aufzugeben (perturbatus tuis vocibus), kam Epiphanius nach Bethlehem in's Kloster des Hieronymus und bedauerte vor den Mönchen des Klosters, daß er mit Bischof Johannes unbedachtsam kirchliche Gemeinschaft gepflogen habe. Wahrscheinlich muthete er schon diesmal den Mönchen zu Bethlehem zu, ebenfalls mit ihrem Bischofe zu brechen. Doch diese baten ihn einstimmig, er möge doch wieder nach Jerusalem zurückkehren zu Johannes, weil sie wahrscheinlich noch eine Verständigung für möglich hielten und nicht so schnell in einer derart wichtigen Sache voranschreiten wollten. Sie setzten ihm mit ihren Bitten und Vorstellungen so zu, daß er noch am Abende nach Jerusalem zurückging, aber um Mitternacht wieder sich eilig davon machte. Hier stellt sich uns Epiphanius dar als ein Mann von rigoristischen Grundsätzen und ängstlicher Seele (cf. lib. contr. Joann. Jeros. n. 14 pag. 421 Tom. II).

Bald hierauf reiste Epiphanius oder vielleicht auch sogleich nach

---

Anmerkung. Andere leiten den Vorwurf des Anthropomorphismus daher ab, daß Epiphanius haeres. 70 die Sekte der Audianer so glimpflich behandelt. Jedoch widerlegt er eben dort ihren Irrthum und scheint nur durch Rücksichtnahme auf ihre strenge Sittlichkeit zu dieser Milde bewogen zu sein, nicht aber durch Hinneigung zum Anthropomorphismus derselben.

Digitized by Google

dem von ihm bei Eleutheropolis, seiner Heimathsstadt, gestifteten Kloster, wo er einige Zeit blieb, um etwa nöthigen Falles noch weitere Schritte gegen Johannes zu thun. Hier war es auch, wo er eine Deputation des Klosters zu Bethlehem empfing, welche den Auftrag hatte, eine Verständigung zwischen ihm und den Mönchen des Klosters zu Stande zu bringen. Denn es war aus nicht näher bekannten Gründen eine Spannung zwischen Epiphanius und den Mönchen eingetreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß erst damals das Kloster zu Bethlehem seine Bereitwilligkeit durch diese Deputation erklären ließ, die kirchliche Gemeinschaft mit dem Bischofe Johannes zu brechen und entschieden auf die Seite des Epiphanius zu treten; und eben in der bisherigen Zögerung der Mönche lag vielleicht auch die Ursache dieser Spannung. Bei dieser Deputation nun befand sich Paulinian, der Bruder des h. Hieronymus, welchen man im Kloster sehr achtete und schätzte. Epiphanius erinnerte sich, daß vor einem Jahre die Mönche des Klosters zu Bethlehem ihm ihre Verlegenheit geklagt hatten, sie hätten keinen Priester, der ihnen die heiligen Geheimnisse feiere, denn Hieronymus und Vincentius, obwohl Priester, übten aus Demuth und heiliger Scheu ihr Amt nicht aus. Damals auch hatte man allgemein Paulinian als dieses Amtes würdig bezeichnet. Und, wie Epiphanius andeutet, hatte schon Johannes, aber vergeblich, Versuche gemacht, Paulinian zu ordiniren. Als nun eines Tages Epiphanius die Liturgie feierte und Paulinian grade auch zugegen war, ließ er ihn durch mehrere Diaconen ergreifen und ordinirte ihn zum Diacon ungeachtet seines Sträubens; und später ertheilte ihm, als er am Altare seinen Ordo ausübte, Epiphanius auf dieselbe gewaltsame Weise die Priesterweihe. Wohl mag Epiphanius bald nachher eingesehen haben, welchen bedenklichen Schritt er gewagt habe; denn er schrieb an die Priester und die Mönche des Klosters in Bethlehem einen Brief, worin er sie tadelt, weil sie ihm über diese Angelegenheit, betreffend die Ordination des Paulinian, nicht geschrieben und kein Gesuch an ihn gestellt hätten. Diese Ordination war vorgenommen worden in der Diözese Eleutheropolis, also auf einem Gebiete, welches der Jurisdiction des Epiphanius nicht unterstellt war, an einem Angehörigen der Diözese Jerusalem, denn zu dieser letztern gehörte Paulinian als Mitglied des Klosters zu Bethlehem. Bei Epiphanius und den Bischöfen seines Metropo-

Digitized by Google

litansprengels scheinen solche Ordinationen auf fremdem Gebiete nicht selten vorgekommen zu sein nach seinem eigenen Geständnisse, ohne daß jedoch die Bischöfe sich deshalb Schwierigkeiten machten. So hatte es auch hier Epiphanius in arglosser Unbefangenheit, aber allerdings mit wenig Umsicht und Klugheit gethan. Denn damit hatte er seinen Gegnern in Jerusalem und besonders dem Bischofe Johannes eine Waffe in die Hand gegeben, womit sie ihn hart bekämpfen und ihrer Sache einen Anstrich von Recht geben konnten; er hatte den ersten Anlaß zu heillosen Verwicklungen und Streitigkeiten gegeben, in denen die ursprüngliche Frage über Origenes oft ganz in den Hintergrund zurücktrat und sich das persönliche Moment in bedauerlicher Weise geltend machte (cf. Epist. Epiph. ad Joann. Tom. II Opp. Epiph. pag. 312. Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. I epist. 82 Hieron. ad Theophil. num 8 pag. 514).

§ 5.

Folgen, welche das Auftreten des Epiphanius gegen Bischof Johannes von Jerusalem hervorrief. Weitere Ausdehnung des Streites.

Bald hörte Johannes von dieser Ordination; sogleich griff er die Sache auf und führte über diesen unbefugten Eingriff in seine Rechte, der nur zu Spaltung und Zerreißung in seiner Diözese Anlaß geben könne, laut und mit Entschiedenheit Beschwerde und ließ Epiphanius wissen, er werde dem Bischofe von Rom über diese Verletzung der Canones berichten („miniteris scribere in extremos fines terrae, ut locos provinciasque non nominem“, cf. Epist. ad Joannem Jeros. Opp. Epiphan. Tom. II pag. 312). Inzwischen hatte auch Epiphanius den Mönchen des Klosters zu Bethlehem, wo Hieronymus sich befand, geschrieben, sie sollten, bevor Johannes über seinen Glauben Rechenschaft gegeben, keine Gemeinschaft mit ihm halten (cf. lib. contr. Joann. Jeros. n. 40 Opp. Hieron. Tom. II (Vallarsi) pag. 450). Briefe gleichen Inhaltes schickte er auch an die Mönche seines Klosters bei Eleutheropolis (cf. Epist. Epiphan. ad Joann.). Wie gewöhnlich bei solchen Zerwürfnissen, fanden sich auch hier, wie Epiphanius klagt (eadem Epist.), Zwischenträger,

Digitized by Google

welche bald dem Epiphanius und den auf seiner Seite Stehenden, dann wieder dem Johannes und seiner Partei allerlei theils falsche theils übertriebene Berichte zubrachten und dadurch die Erbitterung steigerten. So hatte man Johannes fälschlich hinterbracht, daß Epiphanius bei Darbringung des h. Opfers laut und öffentlich für seine Bekehrung zum wahren Glauben bete. Ebenso scheint auf einem Mißverständnisse oder einem falschen hinterbrachten Gerüchte zu beruhen, daß Johannes durch einen Abt Gregorius dem Epiphanius habe bedeuten lassen, er möge keine Ordination (im Sprengel des Johannes) vornehmen, wenn man nicht annehmen will, daß Johannes erst später ein solches Verbot und die Mittheilung desselben an Epiphanius erdichtet habe, um dadurch die vorgenommene Ordination des Paulinian noch unberechtigter erscheinen zu lassen. — Johannes hielt mit seiner oben erwähnten Drohung Wort: er schrieb Briefe und schickte Legaten hin und her, um Epiphanius recht zu beunruhigen (cf. lib. contr. Joann. Jer. Opp. Hieron. Tom. II pag. 420); auch nach dem Occident gingen Briefe von ihm ab (wahrscheinlich auch an Papst Siricius, an welchen später auch Epiphanius sich veranlaßt sah zu schreiben), welche über die aus verschiedenen Hinsichten uncanonische Ordination des Paulinian Beschwerde führten (cf. Epist. 82 Opp. Hieron. Tom. I pag. 514). Doch bei all diesen Agitationen, welche er nach Außen machte, ließ er die Mönche des Klosters zu Bethlehem in Ruhe, wenigstens that er dies zu Anfang des Streites. Dadurch hatte er natürlich freieren Spielraum, denn so lange diese und besonders Hieronymus sich nicht öffentlich erklärten, konnte er die ganze Sache des Streites in seinen Schreiben nach seinem Gutdünken und zu seinen Gunsten auslegen. Nach dem Briefe des Epiphanius und einigen Bemerkungen des Hieronymus in seiner Apologie gegen Johannes von Jerusalem und in seinem Briefe an Theophilus (Epist. 82 I. Tom.) stellte er gewöhnlich die Sache so dar, als handle es sich im Grunde durchaus nicht um den Glauben; das sei jetzt bloß ein Vorwand, welchen Epiphanius entgegenhalte, um ihn einzuschüchtern, daß er nicht heraustrete mit seiner Beschwerde wegen jener uncanonischen Ordination. Dabei scheint er die Fehler dieser Ordination noch übertrieben zu haben, wenigstens weist ihm Hieronymus nach, daß sein Bruder Paulinian vollkommen das canonische Alter bei der Ordination hatte, worüber Johannes

Digitized by Google

in seinen Briefen, die er nach dem Occident geschickt hatte, ebenfalls Beschwerde erhoben hatte (cf. Epist. 82 ad Theophil.).

Anfangs hielt sich Epiphanius ruhig; jedoch die Kunde von diesen Intriguen und Umtrieben des Bischofs Johannes oder etwa auch Zuschriften fremder Bischöfe, welche ihm Vorstellungen machten, veranlaßten ihn, aus seiner Ruhe herauszutreten und das Stillschweigen endlich zu brechen. Er schrieb mehrere Briefe an palästinensische Bischöfe, ebenso auch an Papst Siricius, welchen er in denselben den wahren Sachverhalt schilderte und besonders den Glaubenspunkt hervorhob (cf. lib. contr. Joann. Jeros. n. 44 pag. 454). Auch an Johannes selbst schrieb er einen versöhnlichen Brief, wahrscheinlich im Jahre 395; (denn in demselben bemerkt er, er habe vor einem Jahre die Mönche des Klosters zu Bethlehem klagen hören über ihren Mangel an einem Priester, der ihnen im Kloster die heiligen Geheimnisse feiere, was wohl geschehen war bei seiner letzten dortigen Anwesenheit im Jahre 394 zu Ostern). Er sucht die Ordination des Paulinian so gut, als eben möglich, zu entschuldigen und gibt dem Johannes die Versicherung, daß an jenen Dingen, welche man ihm hinterbracht habe, kein wahres Wort sei; es seien bloße Erfindungen zanksüchtiger Menschen. Dann bittet er ihn in der demüthigsten Weise, er möge doch von den Irrthümern des Origenes ablassen, das sei ja auch allein der Hauptpunkt des Streites; weil er diesen Irrthümern widerstanden und den Origenes als den Urvater des Arianismus und noch anderer Häresien bezeichnet habe, deshalb sei Johannes so gegen ihn aufgebracht und drohe ihm, er werde überallhin gegen ihn schreiben. Dann läßt er sich in seinem Briefe auf eine Darlegung und Widerlegung der origenianischen Irrthümer, welche er in acht Punkten zusammenfaßt, ein und bittet zum Schlusse wieder, er möge doch seine Seele retten, nicht mehr fernerhin gegen ihn ungehalten sein, sondern aus Liebe zur Wahrheit mit ihm sich wieder vereinen (cf. Epist. Epiph. ad Joann. Tom. II Opp. Epiphan. pag. 312).

Mit reißender Schnelligkeit verbreiteten sich Abschriften dieses Briefes in ganz Palästina (cf. Epist. 57 Hieron. ad Pammachium Tom. I pag. 304). Durch diese Veröffentlichung und die vielfältigen ausgedehnten Correspondenzen nahm der Streit zwischen Epiphanius und Johannes immer mehr einen öffentlichen Charakter an und

Digitized by Google

erregte in weitern Kreisen Interesse. — Auf dieses Schreiben des Epiphanius antwortete Johannes nicht (lib. contr. Joann. Jeros. num. 10 pag. 416 und num. 39 pag. 450 Tom. II). Immer mehr tritt jetzt für eine Zeit lang die Person des schon hochbetagten Epiphanius zurück in den Hintergrund; er tritt jetzt nicht mehr thätig im Streite auf, sondern Hieronymus tritt an seine Stelle und vertritt die Sache des Epiphanius, was er auch um so eher konnte, da er stets aus der Nähe die Wirksamkeit seiner Gegner zu beobachten Gelegenheit hatte, und um so eher wollte, da er dem Epiphanius durch innige Freundschaft verbunden war. Endlich war auch grade die Ordination seines Bruders Paulinian ein Gegenstand, welcher ihn lebhafter in den Streit hineinzog, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Denn grade dieser Umstand, daß Paulinian für das Bedürfniß des bethlehemitischen Klosters ordinirt worden war von einem fremden Bischof, der sich von der Gemeinschaft des Johannes losgesagt hatte, und daß, wie zu vermuthen ist, zur selben Zeit sich auch das ganze Kloster zu Bethlehem von Johannes losgesagt hatte, reizte letztern besonders zu harten Maßregeln gegen diese ganze Genossenschaft, besonders aber gegen Hieronymus, als das Haupt derselben, den Urheber all dieser Verwirrungen und gegen Paulinian, seinen Bruder. Beide mußten bitter den Zorn des Bischofs fühlen. Keiner der Presbyter und Cleriker des Johannes durfte, ohne einer Strafe zu verfallen, dem Paulinian den Titel eines Priesters geben; die Mönche des Klosters zu Bethlehem durften die Kirche nicht betreten; ihren Catechumenen sollten die Priester in Bethlehem die Taufe nicht ertheilen, und mußten deshalb die Mönche ihre Catechumenen nach Diospolis zum Bischofe Dionysius bringen, daß er sie taufe; ja Johannes ging sogar damit um, ein Verbannungsdecret zu erwirken gegen die Mönche und besonders harte Strafen gegen Hieronymus, den er überall als Störefried verschrie und als den Urheber des Schismas bezeichnete. Dabei that Johannes immer, als biete er Alles für die Wiedergewinnung des Friedens und der Einigkeit auf, aber Alles scheitere an dem Eigensinne und der Hartnäckigkeit des Hieronymus (cf. lib. contr. Joann. Jeros. No. 41, 42, 43 pag. 451 Tom. II). — So schildert Hieronymus seine und seines Klosters Leiden und Bedrängnisse im Jahre 397. Denn zu dieser Zeit verfaßte er seine dem Pammachius gewidmete Vertheidigungsschrift gegen

Digitized by Google

Johannes von Jerusalem (Opp. Hieron. Ed. Vallarsi, II. Tom.), da er selber Eingangs derselben sagt: „Post triennium loquor.“ Nach dem Zusammenhange will er damit andeuten, daß er nicht im ersten frischen Eindrucke geschrieben habe, sondern nachdem schon drei Jahre lang der Kampf gegenseitig geführt worden ist. Ferner ist diese Schrift des Hieronymus veranlaßt durch die Vertheidigungsschrift, welche Johannes von Jerusalem für seine eigene Sache an Theophilus von Alexandrien abgefaßt und reichlich mit Anklagen gegen Hieronymus angefüllt hatte, so daß diese Schrift des Hieronymus um dieselbe Zeit verfaßt zu sein scheint, in welcher auch Hieronymus einen Brief zu seiner Rechtfertigung an Theophilus schrieb (cf. Epist. 82 Ed. Vallarsi Tom. I). Denn letzterer stimmt mit dieser Schrift an Pammachius ziemlich im Inhalte überein. Im Jahre 398 konnte aber Hieronymus nicht mehr in diesem Tone schreiben, da ja durch die Versöhnung mit Ruffinus, die noch im Jahre 397 Statt fand, der Streit in Palästina geschlichtet und beendet war.

Frühe schon hatte die Spannung und Spaltung zwischen den Mönchen und dem Bischofe Johannes auch äußerlich Aufsehen erregt, wie sich dies denken läßt. Und man versuchte eine Vereinigung der entzweiten Parteien zu Stande zu bringen. Hieronymus und seine Partei bestanden darauf, daß nur der Glaube die Grundlage dieser Vereinigung sein könne. Besonders bemühte sich ein gewisser Archelaus, ein beredter und eifrig-kirchlicher Mann, welcher den Titel „Comes (Palatii)“ führte, dies Friedenswerk zu Stande zu bringen und übernahm die Rolle des Vermittlers. Ort und Zeit zur Abhaltung einer Conferenz waren bestimmt und Johannes hatte sich bereitwillig erklärt, zu erscheinen. Der Zeitpunkt rückte nahe, es war gegen Ostern (wahrscheinlich 396), die Mönche erschienen zahlreich; da ließ am festgesetzten Tage Johannes sich entschuldigen, daß er verhindert sei zu erscheinen, und zwar aus einem Grunde, welcher der Wichtigkeit der Sache durchaus unangemessen erscheint. Archelaus schrieb nach Jerusalem, man wolle noch einen und den andern Tag die Ankunft des Bischofs abwarten. Aber er erschien nicht; es war ihm nicht ernstlich darum zu thun, die Sache auf diesem Wege zu entscheiden. Er hatte indeß an Theophilus, den Bischof von Alexandrien, geschrieben und dessen Vermittlung angerufen, obgleich er auf

Digitized by Google

grabem und ordnungsmäßigem Wege sich hätte an den Bischof von Cäsarea oder den von Antiochia wenden müssen, wie ihm Hieronymus bedeutet (lib. contr. Joann. num. 37 pag. 447). Wahrscheinlich hoffte er von Theophilus eine günstigere Entscheidung der Angelegenheit und wußte wohl auch, daß Theophilus mächtig und einflußreich genug sei, seiner Entscheidung Geltung zu verschaffen. Schon zwei Monate nach dem Versuche des Archelaus erschien ein Abgeordneter des Theophilus in Palästina, Namens Isidor, der durch sein äußeres Auftreten und durch seine Bildung imponirte, aber auch ein großer Verehrer und unbedingter Anhänger des Origenes war (cf. lib. contr. Joann. n. 37). Als solchen kannte man ihn schon in Palästina, noch ehe Jemand von seiner Sendung und Abordnung nach Palästina etwas ahnen konnte. Durch einen Zufall, wie es scheint, war ein Brief, welchen er an Ruffinus geschrieben hatte (cf. Apolog. contr. Ruffin. lib. III n. 15 Opp. Hieron. Tom. II pag. 545), schon drei Monate vor seiner Sendung an Vincentius, den Freund des Hieronymus, im Kloster zu Bethlehem abgegeben worden. In diesem Schreiben hatte sich Isidor gegen Epiphanius ausgesprochen (cf. Tom. II pag. 545 Opp. Hieron.) und den Ruffinus aufgemuntert, nur fest zu stehen bei seinen Ansichten und sich nicht durch die unbedeutenden Angriffe der gegnerischen Partei einschüchtern zu lassen; bald komme er selber, und dann sollen die Gegner auseinanderstieben wie Rauch vor der Macht des Windes u. s. w. Eine solche kecke und prahlerische Sprache war allerdings nicht geeignet, die Gemüther der Gegner zu gewinnen, vielmehr hatte sich, freilich ohne es zu wollen, Isidor im Voraus den Boden zu gedeihlicher Wirksamkeit selber entzogen. Nach solchen Antecedentien erschien er in Palästina. Dreimal besuchte er den Hieronymus und die Mönche seines Klosters, um seiner Aufträge sich zu entledigen. Doch auf die Forderung des Hieronymus, er möge sich durch ein Schreiben als Abgeordneten des Bischofs Theophilus legitimiren, erklärte er, er besitze zwar ein Schreiben seines Bischofs an Hieronymus, jedoch habe ihn Johannes gebeten, es nicht auszuhändigen. Damit hatte Hieronymus genug und brach die Unterhandlungen mit einem solchen parteiischen Vermittler ab. So war auch dieser Versuch ohne Resultat geblieben. Nun verfaßte Johannes noch zur Zeit, als Isidor in Jerusalem verweilte, und unter dessen eifriger Mitwirkung ein

Digitized by Google

Schreiben an Theophilus, worin er ihm dankt, daß er einen so ausgezeichneten Mann zur Beilegung der Differenzen geschickt habe, und berichtet, man habe Seitens der Gegner, des Hieronymus nämlich und seiner Anhänger, welche die Sache des Epiphanius vertreten, gänzlich vom Glaubenspunkte geschwiegen, so lange man ihnen eingeräumt habe, man wolle die Ordination des Paulinian als eine erlaubte gelten lassen und die canonischen Fehler derselben übersehen; aber auf die Forderung, nun sollten sich auch die Priester des Klosters zur Vermeidung aller Spaltung wieder der Jurisdiction ihres Bischofs unterwerfen und mit ihm sich vereinigen, habe man sogleich wieder den Glaubenspunkt hervorgezogen und geltend gemacht (cf. lib. contr. Joann. Jeros. num. 37—41). Auf diese Weise stellte man also dem Theophilus den ganzen Streit in Palästina als eine Zänkerei eigensinniger und widerspänstiger Mönche dar, welche nichts von der kirchlichen Gesetzgebung verständen (Epist. ad Theophil. 82, num. 3). Theophilus mag jedoch durch die verworrene Darstellung des Johannes, welche nicht recht auf den Grund der Sache sehen ließ, bedenklich geworden sein, hier entschieden und rasch voranzuschreiten; er schrieb deshalb einen Brief an Hieronymus und die Mönche seines Klosters und ermahnte sie in der sanftesten liebreichsten Weise zum Frieden, welchen er ihnen mit der ganzen warmen und innigen Beredsamkeit der h. Schrift empfahl. — In Bethlehem war man erfreut über dieses Schreiben; man konnte aber auch aus einigen Aeußerungen in diesem Schreiben ersehen, wie fälschlich man dem Theophilus die Sache dargestellt. Darum sah sich Hieronymus veranlaßt, selber an Theophilus zu schreiben und ihm den wahren Thatbestand zu enthüllen. Dies ist der Anfang einer Correspondenz zwischen beiden Männern, welche für die Entwicklung des ganzen Streites von bedeutendem Erfolge werden sollte, denn nun wurde die Aufmerksamkeit des Theophilus immer mehr auf die Sache des Origenes hingelenkt und wahrscheinlich der erste Grund gelegt zur späteren Betheiligung desselben am Streite. — In seinem Briefe (Epist. 82 Tom I pag. 508) berichtete Hieronymus Eingangs desselben über den günstigen Eindruck, den das Schreiben des Bischofs allgemein im Kloster gemacht habe, in Ausdrücken, welche für Theophilus sehr schmeichelhaft waren. Er betheuert sodann, daß er und sein Anhang nichts sehnlicher als einen vollkommenen und wahren Frieden

Digitized by Google

wünschten, aber eben so sehr einen Frieden, welcher einer gewaltsamen Unterwerfung ähnlich sähe, verabscheuten. Johannes spreche immer von Frieden, aber wolle ihn nicht ernstlich und mache ihn wenigstens durch sein stolzes herrisches Benehmen unmöglich. Bei dieser Gelegenheit flicht Hieronymus als Contrast gegen die vorhergegangene Schilderung des Johannes eine lebhafte plastische Darstellung ein von dem Eindrucke und Erfolge, welche eine etwaige Ankunft des Theophilus zu Bethlehem, nach dem Eindrucke des besprochenen Schreibens zu urtheilen, hervorrufen würde („Ad adventum tuum, ut reor)." Gewiß würden Alle auf die Kunde seiner Ankunft zusammenströmen aus allen Klöstern und sich ihm vertrauens- und ehrfurchtsvoll nahen, angelockt von seiner Liebenswürdigkeit; wetteifernd würden sie sich bemühen, seine Herablassung durch Unterwürfigkeit noch zu überbieten. — Darauf folgt dann eine Beurtheilung des Schreibens, welches Johannes an Theophilus durch Isidor befördert hatte und eine Rechtfertigung der Ordination gegen die Beschuldigungen des Johannes; zugleich rechtfertigt sich Hieronymus noch wegen seiner früheren Uebersetzungen origenianischer Schriften, welche man gegen ihn geltend gemacht hatte.

Allein dies so schmeichelhafte Schreiben scheint auf Theophilus nicht den erwarteten Eindruck gemacht zu haben; lange schwieg er und ließ den Brief des Hieronymus unbeantwortet. Endlich erließ er, auf welche Veranlassung hin ist unbekannt, einen Brief an Hieronymus und die Mönche zu Bethlehem und mahnte sie an ihre Pflicht, die kirchlichen Canonen zu befolgen. Jedoch dieses unentschiedene Benehmen des Theophilus wollte dem Hieronymus nicht gefallen; er erwiederte dieses letzte Schreiben in einer ziemlich kurzen und lakonischen Epistel, zu deren Schlusse er bemerkt, die Schonung und Langmuth, womit Theophilus die origenistische Partei behandle, erscheine vielen Katholiken bedenklich; wenn er so fortfahre, so sei zu befürchten, daß die Origenisten immer kecker und ihr Anhang immer stärker würde (cf. Epist. 63 pag. 351 Tom. I).

In diese Zeit müßte auch die Anwesenheit des Theophilus in Valästina zum Zwecke einer Beilegung des Streites fallen, wovon seit Tillemont viele Autoren, z. B. Huet, Doucin, der Verfasser der „L'histoire et la vie de Saint Epiphane, Paris 1720" und Andre sprechen, und welche Einige, irregeleitet durch die oben erwähnte

Digitized by Google

plastische Darstellung des Hieronymus vom Erfolge einer etwaigen Ankunft des Theophilus in Palästina, mit den lebhaftesten Farben ausmalen; ferner bringt man mit dieser Anwesenheit in Zusammenhang die bald darauf erfolgte Aussöhnung zwischen Ruffinus und Hieronymus. — Begreiflicher Weise wäre diese Ankunft des Theophilus in Palästina ein für beide Parteien wichtiges Ereigniß gewesen, welches nicht ohne Folgen geblieben wäre. Es müßte uns auffallen, daß man niemals später, wozu sich doch Gelegenheit genug geboten hätte, auf dies Ereigniß zurückgekommen wäre. Es fragt sich: Worauf stützt sich bei Tillemont diese Annahme? Tillemont stellt die Sache bloß als Vermuthung, als Wahrscheinlichkeit hin, für die einige Autoritäten beigebracht werden könnten und verweist besonders auf Epist. 68 in der Maurinerausgabe (63 in der Ausgabe von Vallarsi), wo es heißt: „Meminit Beatitudo tua, quod eo tempore, quo nobiscum manebas", während Vallarsi in seiner Ausgabe statt „manebas" liest „tacebas" (cf. Tillemont Tom. XI. Theophile article VIII pag. 461 Ed. à Venise 1732). Dann findet sich in einigen Ausgaben, dort, wo im Briefe des Hieronymus an Theophilus (Epist. d. 82 Ed. Vallarsi) die mehr erwähnte Schilderung des Erfolges einer unterstellten Ankunft des Theophilus in Palästina sich findet, statt der zweifelsohne richtigen Lesart „Ad adventum tuum, ut reor" eine Lesart „Ad adventum tuum igitur". Denn daß „ut reor" gelesen werden müsse, verlangt schon der Zusammenhang und besonders die Vergleichung dieser Stelle mit dem Eingange desselben Briefes, wo es in ähnlicher Weise vom Briefe des Theophilus heißt: „Venisti ad nos non in austeritate Virgae, sed in spiritu benignitatis etc." (Epist. 82). Zu dieser Veränderung von „ut reor" in „igitur" verleitete wahrscheinlich die außerordentlich lebendige Darstellung des Hieronymus. Man darf vielleicht vermuthen, daß die vorhergegangene Aenderung dieser Stelle im Briefe 82 (Ed. Vallarsi) die Aenderung der auf den ersten Blick schwierigen und unverständlichen Lesart von „tacebas" in „manebas" nach sich zog im Briefe 68, oder nach Vallarsi Ep. 63 Tom. I. So erklärt sich diese Annahme einer Anwesenheit des Theophilus in Palästina, aber fällt auch, sobald man diese beiden Lesearten fallen läßt, wozu die gründliche Untersuchung und das Ansehen des Herausgebers Vallarsi schon berechtigt. — Diese Annahme bot sich ferner auch als sehr günstig und geeignet

Digitized by Google

dar, um den etwas dunklen Punkt der Versöhnung zwischen Hieronymus und Ruffinus, über welche nichts Näheres bekannt ist, in Zusammenhang mit der ganzen Geschichte zu bringen und dadurch zu beleuchten. Das sanfte väterliche Wesen des Theophilus, seine Milde hatte die entzweiten Gemüther beschwichtigt und die Versöhnung vorbereitet, so schloß man. Allein zu diesem Schlusse ist man nur in Folge der besprochenen Annahme berechtigt.

Es fand allerdings bald und wahrscheinlich noch im Jahre 397 oder spätestens 398 eine Versöhnung zwischen beiden Männern statt, über deren Veranlassung und nähere Umstände wenig bekannt ist, da schon 398 zur Zeit, als Papst Siricius starb, nämlich im November Ruffinus seine origenistischen Schriften herausgegeben hatte (cf. Apolog. contr. Ruff. lib. III num. 21 pag. 550 Tom. II). Nur soviel ist bekannt, daß beide Männer an der Auferstehungsstätte zu Jerusalem nach der Feier der h. Eucharistie sich die Hände zum Frieden boten. Ruffinus versprach, seine Gesinnung in Betreff des Origenes zu ändern und Hieronymus begleitete den mit der Melania abreisenden Ruffinus noch zum Abschiede (cf. Opp. Hieronymi Ed. Vall. Tom. II Apolog. contr. Ruffin lib. III num. 33 pag. 560, ibidem num. 24 pag. 554).

§ 6.

Der Origenismus in Rom.

In Folge der Aussöhnung, welche zu Jerusalem zwischen den beiden bedeutendsten Männern der streitenden Parteien stattgefunden hatte, schien der Streit in Palästina und überhaupt beendet zu sein. Johannes war in diese Versöhnung allem Anscheine nach miteingeschlossen, da bei dem späteren Wiederausbruche des Streites Johannes nicht mehr angegriffen wird. Allein es war bloß ein Waffenstillstand, nach welchem der Kampf um so lebhafter und hitziger entbrennen, dadurch aber auch der Entscheidung nahe gebracht werden sollte. Epiphanius hatte durch seinen ersten stürmischen Anlauf nicht eben viel erreicht, aber doch das bewirkt, daß nunmehr der Streit öffentlich geführt worden und daß man in Folge davon sich von vielen Seiten um den Gegenstand des Streites interessirte. — Welches die Veran-

Digitized by Google

lassung gewesen sei zur Versöhnung des Ruffinus mit Hieronymus, ist unbekannt. Nach den spätern Vorgängen zu schließen, war besonders dem Ruffinus daran gelegen, vor seiner Abreise nach Rom, wohin Melania durch dringende Geschäfte gerufen wurde, mit Hieronymus sich wieder in gutes Vernehmen zu setzen. Denn er wußte es zu würdigen, welche Empfehlung die Freundschaft des Hieronymus für ihn in Rom sein werde, und verstand sich desto eher zu einer Annäherung an seinen ehemaligen Freund.

Möglich ist auch, daß er schon in Palästina an die Herausgabe von gewissen Uebersetzungen origenianischer Werke dachte, zu deren Empfehlung ihm die Berufung auf die Freundschaft des Hieronymus sehr geeignet erschien. Doch wäre eine solche Perfidie zu stark und scheint eine solche Annahme etwas unpassend und unberechtigt. — Jedoch soviel ist sicher, daß er bald sein dem Hieronymus gegebenes Wort brach und dessen Freundschaft in treuloser Weise mißbrauchte. Denn noch war er nicht gar lange Zeit in Rom, als er, wie es scheint, rasch nacheinander folgende Werke herausgab: zuerst eine Uebersetzung der Apologie, welche der h. Märtyrer Pamphilus für Origenes verfaßt hatte; dieser Uebersetzung schloß sich als Anhang an eine eigene Bearbeitung, in welcher sich Ruffinus zum Zwecke gesetzt hat, die Verfälschung der Schriften des Origenes durch Häretiker nachzuweisen. Nach diesen vorbereitenden, einleitenden Schriften folgte dann die Uebersetzung des Werkes „περὶ ἀρχῶν“, welches die Grundgedanken der origenianischen Speculation in sich faßt. Nicht ohne Absicht scheint Ruffinus diese Folge seiner Schriften angeordnet zu haben; es liegt wenigstens ein Plan in dieser Reihenfolge ausgedrückt. Die erste Schrift, welche an ihrer Stirne den glorreichen Namen eines Märtyrers trägt, soll den Occidentalen, besonders den Römern beweisen, daß von jeher die Feinde des großen Alexandriners entweder einfältige Leute gewesen seien, welche nicht im Stande waren, die Tiefe und den Scharfsinn des Origenes zu erfassen, oder böswillige undankbare Menschen, welche sich an seinen großen und strahlenden Gedanken erleuchtet hatten und nun stolz über ihn aburtheilten und ihn sogar verketzerten, um Andre von dessen Studium abzuhalten. Zugleich sollte diese Schrift nachweisen, daß die ungeheuren Beschuldigungen des Origenes in dogmatischer Hinsicht unbegründet seien. Hatte so Pamphilus dem Origenes bei den Occidentalen Eingang

Digitized by Google

verschafft, so wagte Ruffinus in dem zweiten Schriftchen „De Adulteratione librorum Origenis“ den Beweis zu führen, daß die nunmehr in Origenes Schriften vorkommenden dogmatischen Irrthümer nicht von Origenes herrührten, sondern von Häretikern, welche sie in diese Schriften einschwärzten, um sich auch auf die Autorität des Origenes berufen zu können. Wenn in der Apologie des Origenes Pamphilus die Anti-Origenisten seiner Zeit scharf beurtheilt hatte, so griff schon Ruffinus in diesem Schriftchen die jetzigen Gegner des Origenes an und trat mit besonderer Heftigkeit, doch ohne dessen Namen zu nennen, gegen Epiphanius auf.

Dessen Ansehen, welches in den Augen des Ruffinus ganz besonders der Sache des Origenes im Wege stand, wollte er vernichten. Drum stellte er ihn dar als einen einfältigen Mann, der nicht einmal die Schriften des Origenes gelesen habe, weil er ja sonst nicht von 6000 Büchern desselben sprechen könne; als einen unruhigen Kopf, der sich in Alles einmische, überall täppisch zugreife und sich in seiner Schwachsinnigkeit einbilde, er sei berufen und ihm liege die Verpflichtung ob, überall den Apostel und Herold des Glaubens abzugeben; gelegen und ungelegen declamire er gegen Origenes und dessen Schriften, damit nur nicht andre Leute sie lesen und finden sollen, woher er seine Weisheit habe (cf. Opp. Orig. Ed. de la Rue Appendix pag. 54). Den Hieronymus, der doch nunmehr ein nicht minder heftiger Antagonist des Origenes war, verschonte Ruffinus weislich, denn auf ihn gedachte er sich noch zu berufen. Dem Epiphanius konnte er nicht vergessen, daß er ihn im Briefe an Johannes von Jerusalem als einen Häretiker bezeichnet hatte. In dieser letzten Schrift über die Verfälschung der Schriften des Origenes hatte Ruffinus schon darauf vorbereitet, daß eine Reinigung und Herstellung der Werke des Origenes in ihrer ursprünglichen Gestalt, soviel dies möglich wäre, als wünschenswerth erscheinen mußte. So folgte dann bald seine Uebersetzung des „περὶ ἀρχῶν“, jener Schrift, welche am meisten bisher verdächtigt worden war. Sie schien besonders geeignet, den origenianischen Geist zur Anerkennung und Herrschaft zu bringen. Der Text war gereinigt von allen fremden Zuthaten und Verfälschungen, und das ganze Buch nach dem Geiste des Systems mit Benutzung anderweitig vorkommender Stellen und Andeutungen möglichst, wie Ruffin sich schmeichelte, in ursprünglicher Gestalt

Digitized by Google

hergestellt. Zur Vorrede der Uebersetzung fand sich ein Schreiben in Form eines Briefes an Hieronymus (cf. Epist. 80 I. Tom. Opp. Hieron. Vallarsi pag. 504). In diesem Briefe stellt Ruffinus den Hieronymus als einen vorzüglichen Verehrer und Anhänger des Origenes dar, der schon so viele Schriften desselben übersetzt und dabei immer den Plan befolgt habe, anstößige Stellen im griechischen Texte (also verfälschte nach Ruffin) so zu übersetzen und zu corrigiren, daß der Leser immer nur orthodoxe Lehren und Ansichten vorfände. Diesen Weg, den ihm Hieronymus vorgezeichnet habe, sei auch er gegangen, bemerkt Ruffinus, und rechtfertigt also seine Entstellung des „περὶ ἀρχῶν“ mit dem angeblichen Beispiele des Hieronymus, der übrigens, wie er öfter bemerkt, in seinen drei Büchern Apologie gegen Ruffinus, als Tractator oder Exeget das Beste aus Origenes' Schriften ausgelesen und anstößige Stellen des Origenes bloß als Ansichten und Meinungen desselben, nicht als richtige Erklärungen aufgeführt hat.

Man kann sich leicht denken, mit welcher Neugierde man nach diesen Schriften griff; des Origenes Geist und eigenste Gedanken kennen zu lernen, danach hatte man sich wahrscheinlich schon lange gesehnt, weil Hieronymus in seinen früheren Schriften, wie er selber gestehen mußte, den Alexandriner so überschwänglich gelobt und ihn unbedenklich als den größten Lehrer seit der Zeit der Apostel gepriesen hatte. Dazu war durch die letzten Ereignisse in Palästina ziemlich allgemein die Aufmerksamkeit gebildeter Gläubigen auf diesen Gegenstand hingelenkt worden, und hatte man ganz gewiß auch in Rom davon Kenntniß erlangt; wenn man allein jenen lebhaften Verkehr des Hieronymus und Ruffinus mit dem Abendlande bedenkt, und die Briefe, welche Johannes von Jerusalem an abendländische Bischöfe, und Epiphanius an Papst Siricius geschrieben hatten, in Erwägung zieht, so liegt diese Annahme ziemlich nahe.

Bald brach nun der Streit von Neuem los und wurde mit großer Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit von beiden Seiten geführt. Er förderte eine ganze Reihe von Schriften zu Tage, welche durch ihre Bitterkeit, durch persönliche Ausfälle ziemlich unerquicklich sind. Auch Epiphanius wurde in diesem Streite von beiden Theilen berücksichtigt; denn Ruffinus hatte ihn in Wahrheit verunglimpft durch allerlei Beschuldigungen und Anklagen, welche wir theilweise schon oben kennen gelernt haben. So z. B. hatte Ruffinus es dem Epi-

Digitized by Google

phanius zum Vorwurfe gemacht, es habe derselbe nichts gegen seinen Glauben einzuwenden gewußt, als er damals in Jerusalem bei Johannes sich aufgehalten habe; ja er habe mit ihm Gemeinschaft des Gebetes gepflogen und ihm sogar den Friedenskuß gegeben; hinterher erst habe er ihn einen Häretiker genannt (cf. Opp. Hieron. Tom. II Apolog. contr. Ruff. lib. III num. 23 pag. 552). Gegen diese und ähnliche Beschuldigungen nimmt Hieronymus seinen greisen hochbetagten Freund in Schutz und rettet dessen Ehre an verschiedenen Stellen seiner Schriften mit Eifer und Wärme. Mit Absichtlichkeit hatte Ruffinus seinen Namen bei Herausgabe seiner Uebersetzung des „περὶ ἀρχῶν" geheim gehalten, ebenso hatte er bei seiner Berufung auf Hieronymus den Namen desselben in der erwähnten Vorrede nicht genannt. Auf diese Weise konnte er hoffen, den Streit etwas hinzuhalten, welcher sonst bei offenem Angriffe wahrscheinlich sofort ausgebrochen wäre. Allein es sollte doch nicht lange währen. Die Freunde des Hieronymus in Rom, Pammachius und Oceanus, merkten bald die Tendenz dieser Uebersetzung und sahen auch ein, daß Hieronymus der Mann sein müsse, auf den sich der Verfasser der Uebersetzung zur Empfehlung seines Werkes in der Vorrede berufe. Sofort berichteten sie an Hieronymus dieserhalb und ersuchten ihn dringend, eine getreue Uebersetzung des „περὶ ἀρχῶν" zu veröffentlichen; zugleich sollte er in dieser Uebersetzung auf die interpolirten Stellen der früheren Uebersetzung und auf die Irrthümer des Origenes aufmerksam machen. Hieronymus that nach dem Wunsche seiner Freunde. Damit war das Signal zum neuen Kampfe gegeben, welcher nun von den Freunden des Hieronymus in Rom geführt wurde (cf. Epist. 83, 84, 85, Tom. I) und jene leidenschaftlichen Schriften hervorrief auf beiden Seiten: die Invectiven des Ruffinus gegen Hieronymus und die drei Bücher Apologie des letzteren gegen seinen ehemaligen Freund (Opp. Hieron. Tom. II Ed. Vallarsi).

Die origenianische Lehre hatte durch die Bemühungen des Ruffinus schon einen nicht unbedeutenden Anhang in Rom gewonnen, zu welchem schon einige Priester und Mönche, zumeist aber Laien zählten. Denn Siricius, welcher damals den römischen Stuhl inne hatte, war ein gutmüthiger Mann, der nichts Schlimmes bei der Sache ahnte und sie deshalb ihren Weg gehen ließ, jedoch ihr dadurch

Digitized by Google

Vorschub leistete. Lange hatte schon Marcella, eine durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichnete Matrone in Rom, diesem gefährlichen Spiele ruhig zugesehen, weil sie zu bescheiden war, um sich in einer so wichtigen Sache zu betheiligen. Doch als die Gefahr für den Glauben zunahm, setzte sie ihre Scheu bei Seite und trat öffentlich gegen die Umtriebe der Häretiker auf. Diese trauten ihrer eigenen Sache nicht, befürchteten einen öffentlichen Bruch und ließen sich deshalb von Siricius Gemeinschaftsbriefe ausstellen. Mit diesen glaubten sie, wie mit sicherem Schilde, jeden Angriff auf ihre Orthodoxie abwehren zu können. Ruffinus ging nach Aquileja, seiner Heimath (cf. Hieron. Apolog. contr. Ruffin. lib. III num. 21 pag. 550 Tom. II). Inzwischen starb Siricius im November 398 und es folgte auf ihn Anastasius. Unter dem Pontifikate desselben betrieb Marcella mit großem Eifer ihr begonnenes Werk. Sie brachte als Zeugen in der Sache ehemalige Anhänger der origenianischen Irrthümer vor Anastasius, welche ihre Irrthümer abgelegt hatten und am besten Aufschluß über die Ansichten der Partei geben konnten; sie wies Anastasius auf die große Anzahl der Verführten hin, brachte die Uebersetzung des Ruffinus bei und entdeckte die in derselben gelehrten Irrthümer, denn es sollte ja diese neue Uebersetzung ohne Anstoß von jedem Gläubigen gelesen werden können, wie Ruffinus es selber in der Vorrede ausspricht. Anastasius glaubte nicht länger ruhig zusehen zu dürfen und ließ die Beschuldigten, besonders den Ruffinus, vorladen, und das sogar öfters („frequentibus litteris"). Sie erschienen nicht. Endlich erst kam ein Schreiben, worin sich Ruffinus durch ein offenes Bekenntniß seines Glaubens (cf. Opp. Hieron. Tom. II pag. 573) vor Anastasius zu rechtfertigen sucht und sich entschuldigt, weshalb er nicht nach Rom kommen könne. Doch mittlerweile hatte schon Anastasius über dessen Uebersetzung des „περὶ ἀρχῶν" entschieden, daß sie zu verwerfen sei, indem leicht durch dieselbe allerlei Irrthümer unter den Gläubigen verbreitet werden könnten; über Ruffinus selber, dessen Aufenthalt er damals noch nicht wußte, hatte er die Erklärung abgegeben, falls er die in seiner Uebersetzung noch vorkommenden Irrthümer billige, sei er selber der Häresie schuldig (cf. Epist. Anastasii ad Joann. Jerosol. Opp. Hieron. Tom. II pag. 578 Ed. Vallarsi). So war die Sache des Origenes

Digitized by Google

in Rom rasch entschieden durch den Eifer der Marcella (cf. Opp. Hier. Epist. 127 ad Principiam Tom. I pag. 951).

Hier war also zuerst seit dem Auftreten des Epiphanius ein förmliches Verfahren gegen die Origenisten als Sekte, als Häretiker eingeleitet worden. Es dürfte deshalb hier auch an der Stelle sein zu untersuchen, ob es denn wirklich eine Sekte von Origenisten gegeben habe, ob man nicht etwa unterschiedslos alle diejenigen Origenisten und Häretiker nannte, welche Origenes Geist und Schriften achteten, ohne eben den Irrthümern desselben zu huldigen. Daß letzteres vorgekommen sei, beweist schon, wie wir später sehen werden, das traurige Loos des h. Chrysostomus. Allein es gab eine wirkliche Sekte der Origenisten, welche den Irrthümern des Origenes, wenn auch nicht allen in seinen Schriften vorkommenden, anhingen, z. B. die Mönche in Aegypten, von denen Epiphanius berichtet, deren falsche Auferstehungslehre er in seinem Werke „Ancoratus" widerlegt. Am deutlichsten und kenntlichsten stellt Hieronymus an verschiedenen Orten die Origenisten als eine ausgebildete Sekte dar, welche ihre Umtriebe machte, sich den Schein der Orthodoxie durch allerlei Kunstgriffe und Wendungen zu wahren wußte, sich ihres Gegensatzes gegen die Katholiken bewußt war und dieselben als ungebildete einfältige Menschen betrachtete, welche sich nicht zu einer idealen Auffassung des Dogmas (namentlich von der Auferstehung) erschwingen könnten.

Ja sogar hatte diese Partei eigene Namen für die Katholiken, welche sich an der althergebrachten Lehre von der Auferstehung des Fleisches hielten, indem sie dieselben πηλουσιοτας (πῆλος) = Materiemenschen, carneos, luteos nannte. Sie beriefen sich darauf, daß das Nicaenum, das doch nach Ableben des Origenes seine Entscheidungen gegeben habe, keine Verwerfung über Origenes ausgesprochen habe, und folgerten daraus eine Approbation seiner Ansichten Seitens der nicänischen Väter (cf. Epist. Hieronym. ad Pammach. et Ocean. 84 num. 4—6 pag. 522). Besonders waren es die beiden Endpunkte des origenianischen Systems, die Präexistenzlehre und die Lehre, daß nicht derselbe Körper auferstehe, welche die Origenisten gewöhnlich zur Sprache brachten; mit diesen Lehren suchten sie die Gläubigen zu verfangen und auf ihre Seite zu ziehen (cf. Epist. 108 ad Eustochium num. 22—25 pag. 709—713). Wenn man die angeführten Stellen aus Hieronymus näher betrachtet, so sieht man leicht

Digitized by Google

ein, daß es sich um kein Phantasma hier handelte, sondern um eine wirkliche Sekte, welche offenbar in den wichtigsten Dogmen von der Lehre der Kirche durchaus abwich und durch den Ruf ihrer Wissenschaftlichkeit und ihre Vorliebe für das Geistige, das Idealistische und ihre orthodox klingenden Phrasen sehr gefährlich war für den Glauben mancher arglosen unbefangenen Gemüther. Andererseits aber läßt es sich auch begreifen, wie diese Sekte lange im Stillen ihr Wesen treiben und um sich greifen konnte, ohne viel Aufsehen zu erregen und die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu ziehen, so daß ein Bischof leicht, ohne es zu wissen, solche Häretiker unter seiner Heerde hatte. Denn es gab ja viele orthodoxe Verehrer des Origenes, hinter welchen die Häretisch-Gesinnten sich verbargen; dann schieden sich ja auch diese Häretisch-Gesinnten nicht von der Masse der Gläubigen, sondern hielten mit ihnen Gemeinschaft auf alle Weise. Oft konnten sie nur zufällig entdeckt und erkannt werden bei Gelegenheit von vertraulichen Erörterungen über die Fragen von der Auferstehung u. s. w. Weil nun solche Gespräche über dogmatische Wahrheiten unter Mönchen schon nach der Natur ihres Standes und in Folge ihres Zusammenlebens etwas Gewöhnliches waren, so erklärt sich auch, daß gewöhnlich unter solchen Genossenschaften am ehesten solche Irrthümer entdeckt wurden und von da aus die Bewegung ihren Ausgang nahm. Aber es war auch die spiritualistische Richtung des Systems ganz so gestellt, um unter Mönchen und besonders unter ascetischen Naturen, welche es sich zum Ziele gesetzt hatten, das Materielle und Sinnliche immer mehr zu überwinden, begeisterte Aufnahme zu finden und unter ihnen sich festzusetzen; unter ihnen fand es seine hartnäckigsten und eigensinnigsten Vertheidiger. Eine merkwürdige und das Gesagte vielleicht noch bestätigende Erscheinung findet sich in der Thatsache, daß derjenige Mann, von welchem im Grunde diesmal die anti-origenistische Bewegung anhob, durch dessen Schritte sie gewaltsam fortbewegt wurde, gleichsam bis zu dem Punkte, wo sich dieselbe jetzt befindet, — daß Epiphanius grade einen großen Theil seines Lebens unter Mönchen zugebracht hatte und auch noch als Bischof mit Mönchen viel in Verkehr stand. Wehmüthig klagt er, daß besonders unter den Männern dieses Standes sich viele Anhänger der origenianischen Irrthümer fänden.

Auch das sogleich Folgende wird dieses Zeugniß des Epiphanius

Digitized by Google

bestätigen. Denn die zu Alexandrien gegen die origenianischen Irrthümer sich bildende Opposition traf vorzugsweise ja eine Menge von Mönchen der nitrischen Wüste. Fast gleichzeitig nämlich wurde die Partei der Origenisten zu Rom und zu Alexandrien angegriffen und ihre Sache entschieden. Nach einigen Andeutungen scheinen sogar die Entscheidungen in Rom durch die Vorgänge in Alexandrien, über welche Theophilus, Bischof von Alexandrien, an Papst Anastasius berichtet hatte, beschleunigt oder doch befördert worden zu sein.

§ 7.

Die Betheiligung des Theophilus, des Bischofs von Alexandrien, am Origenistenstreite.

Im Vorhergehenden haben wir gesehen, daß Johannes, Bischof von Jerusalem, schon in dem Streite, welcher zwischen ihm und Epiphanius und Hieronymus ausgebrochen war, nicht an seinen Metropoliten, wie es der geordnete Rechtsgang gefordert hätte, geschrieben hat, sondern an Theophilus nach Alexandrien; Theophilus schickte darauf den Priester Isidor als seinen Bevollmächtigten nach Jerusalem, welcher sich aber entschieden von vornherein auf die Seite der Origenistisch-Gesinnten stellte. Wenn auch nicht mit Sicherheit, dann doch mit Wahrscheinlichkeit läßt sich aus diesen Thatsachen schließen, daß Theophilus damals noch ein Anhänger und Verehrer des Origenes war. Hieronymus fühlte sich auch veranlaßt, dem Bischofe von Alexandrien wegen allzu zarter und langmüthiger Behandlung der Origenisten in Palästina Vorstellungen zu machen (cf. Epist. 63 ad Theophil. pag. 351 Tom. I). Ebenso steht fest, daß Theophilus die Schriften des Origenes gekannt und, wie seine Paschalbriefe zeigen, ziemlich genau gekannt hat (cf. Paschalis I Opp. Hieron. Tom. I Epist. 96 num. 17 pag. 570).

Ueber die Art und Weise nun, wie Theophilus seine Ansichten über Origenes geändert hat, und über die nächste Veranlassung zu seiner heftigen Verfolgung der Origenisten bieten ältere und neuere Autoren gar verschiedene, mitunter fast widersprechende Ansichten, so daß schwer in der Sache zu entscheiden ist, und nur ein wahr-

Digitized by Google

scheinliches, kein sicheres Resultat aufgestellt werden kann. Weil jedoch die spätere Betheiligung des Epiphanius mit dem Auftreten des Theophilus gegen die Origenisten in engem Zusammenhange steht, so fordert es das Ganze der Darstellung, auf letzteren Punkt einigermaßen einzugehen, obwohl er streng genommen nicht zur Sache gehört und für sich allein Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung werden könnte. Besondere Verlegenheit bereitet bei der Untersuchung über die Betheiligung des Theophilus am origenistischen Streite allein schon der Umstand, daß ein gänzlich zuverlässiges Zeugniß über diesen Gegenstand uns mangelt. Was Epiphanius und Hieronymus in Briefen darüber mittheilen, ist theils von Theophilus selber hergeflossen, theils trägt es die Färbung eines voreingenommenen parteiischen Standpunktes für Theophilus und gegen die Origenisten. Wer sich auf ihre Seite stellt und ihr Zeugniß allein gelten läßt, muß Theophilus für einen glaubenseifrigen Bischof halten. — Stellt man sich jedoch auf Seite des Socrates, Sozomenos und Palladius, dann ist plötzlich die ganze Persönlichkeit des Theophilus geändert und sie erscheint voll dunkler Schatten. Aber auch ihr Zeugniß ist, wie man auf den ersten Blick erkennen kann, nicht unparteiisch. Socrates ist ein großer Verehrer des Origenes [11]) und hat seine Berichte theilweise sogar von Origenisten. Nach ihm ist der ganze Kampf gegen die Origenisten auf Seiten des Theophilus leere Spiegelfechterei, ein Vorwand, um Leute, welche ihm schon lange mißliebig waren und seinen ehrgeizigen und habsüchtigen Plänen im Wege standen, zu vernichten und unschädlich zu machen. Bei Sozomenus kann man dasselbe annehmen; seine Berichte stimmen ziemlich in Stoff und Haltung mit denen des Socrates überein. Was endlich Palladius betrifft in seiner dialogisch abgefaßten Biographie des h. Chrysostomus, so ist diese Schrift eine Tendenzschrift, ein Ehrendenkmal, welches Palladius seinem verehrten Freunde Chrysostomus widmet; die ganze Schrift bekundet eine mehr als gerechte, als billige, eine leidenschaftliche Erbitterung gegen Theophilus, welcher in den schwärzesten und grellsten Farben dargestellt wird. Wenn wir bloß die Berichte dieser drei

[11]) Einen deutlichen Beweis gibt das eingeschaltete Capitel 13 im VI. Buche, in welchem Socrates die Schriften des Origenes vertheidigt (cf. pag. 328 Edit. Reading).

Digitized by Google

Autoren hinnehmen, dann erscheint Theophilus uns eher als ein gewaltthätiger Verbrecher, denn als ein glaubenseifriger Bischof und entschiedener Vertreter der kirchlichen Sache. Je nachdem nun sich die neueren Autoren auf die eine oder andere Seite dieser Quellenautoren stellten, war ihre Schilderung des Theophilus eine völlig verschiedene. So schiebt z. B. Doucin (L'histoire des mouvemens... pag. 217 u. f. w.) die Berichte des Socrates und Sozomenus ganz bei Seite, weil er beide Autoren als Origenisten betrachtet und deshalb ihren Berichten nicht glauben will, ebenso den Bericht des Palladius aus demselben Grunde und noch dazu, weil er den ganzen Dialog für unächt hält. Es bleibt ihm also bloß als zuverlässige Quelle noch, was Epiphanius und Hieronymus mittheilen, welche aber Freunde des Theophilus und eifrige Vertreter seiner Sache waren und somit im Grunde auch als solche nicht mit Sicherheit benützt werden könnten. In Folge dieses seines Urtheils über die Quellenautoren stellte Doucin Theophilus in günstigem Lichte dar bis zu jenem Punkte, wo Theophilus sich gegen Chrysostomus wandte, und seine Ungerechtigkeit unläugbar wurde. — Tillemont kennt sehr wohl die Schlüpfrigkeit und Unzuverlässigkeit des Bodens der fraglichen Thatsachen und sieht deshalb nach einem sichern Anhaltspunkte sich um. Diesen glaubt er zu finden im Berichte des Palladius, dessen Zuverlässigkeit er nachweist, indem er besonders auch noch darauf sich stützt, daß im Hauptpunkte, der Verfolgung des Isidor durch Theophilus nämlich, Palladius und Isidor von Pelusium übereinstimmend berichten. Damit ist das Urtheil über Theophilus entschieden (cf. Tillemont Tom. XI Theophile article I „Autorité de Pallade dans cette histoire)." Dies Urtheil Tillemont's scheint durchaus gerechtfertigt, denn die in Form eines Dialogs verfaßte Biographie des h. Chrysostomus trägt ganz deutlich, wenn man so sagen soll, den Stempel der Unmittelbarkeit, der Verfasser ist noch vom Eindrucke beherrscht, welchen der ungerechte Sturz des h. Bischofs auf ihn gemacht hat, und es läßt sich seine mitunter stark hervortretende Erbitterung gegen Theophilus, den Urheber dieser That, sehr natürlich erklären. Ferner stimmen im Ganzen Palladius, Socrates, Sozomenus und Isidor (in seiner nur kurzen Andeutung über Theophilus) überein, und wiegt doch dieses übereinstimmende Zeugniß auch etwas gegen die Berichte von Epiphanius und Hie-

Digitized by Google

ronymus, welche ja auch die ganze Wirksamkeit des Theophilus nicht mit klarem vorurtheilsfreiem Auge betrachteten. Es sei hier gestattet, noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen, welcher vielleicht noch Licht verbreiten könnte über diesen immerhin dunklen Gegenstand. Bisher nämlich war ein Zeugniß in dieser Sache unberücksichtigt geblieben aus dem ganz einfachen Grunde, weil es unbekannt war und erst durch Vallarsi bei seiner Herausgabe der Werke des Hieronymus veröffentlicht wurde. Es ist dies die von Theophilus selber verfaßte Epistola Synodica, in welcher er den Bischöfen von Palästina und der Insel Cypern Bericht erstattet über seine Schritte gegen Isidor und die nitrischen Mönche (cf. Opp. Hieron. Tom. I Epist. 92 pag. 537). Allerdings ist dies ein Selbstzeugniß und somit wenig zuverlässig. Jedoch leuchtet ein, daß Theophilus nicht durchaus willkürlich in seiner Darstellung verfahren und die Wahrheit gänzlich verletzen könnte; denn das wäre doch ein zu unkluges Verfahren gewesen. Dies Schreiben macht gewissermaßen den Eindruck einer Vertheidigung, einer Rechtfertigung seines Verfahrens gegenüber den benachbarten Bischöfen, und in einzelnen Zügen, welche der Verfasser unvollendet gelassen hat, und die darum kein klares Bild des ganzen Vorfalles geben, findet man eine gewisse Aehnlichkeit der Darstellung des Theophilus mit derjenigen, welche uns Socrates, Sozomenus und Palladius geben.

Es würde natürlich zu weit führen, die Berichte, wie sie uns vorliegen, ausführlich zu vergleichen, und brächte es uns zu weit von unserm eigentlichen Gegenstande ab. Doch wollen wir hier in Kürze angeben, was Socrates, Sozomenus und Palladius berichten. Zur Erklärung seines entschiedenen Uebertrittes auf die Seite der Antiorigenisten wird angegeben, Theophilus habe durch einen Spruch gegen den Anthropomorphismus, welchen er in einem Osterbriefe wahrscheinlich im Jahre 398 veröffentlichte, den Zorn einiger fanatischer Mönche gegen sich erregt, welche solchen rohen Ansichten huldigten. In Schaaren seien dieselben nach Alexandrien gestürmt und hätten Theophilus bedrängt; dieser aber habe dieselben beschwichtigt durch eine Erklärung, welche sie glauben machte, er sei mit ihnen gleicher Ansicht, und durch das Versprechen, er werde die Schriften des Origenes verdammen. Das Letzte betreffend, hielt er Wort und erließ 399 seinen ersten Paschalbrief gegen die origenistischen Irr-

Digitized by Google

Autoren hinnehmen, dann erscheint T[illegible] gewaltthätiger Verbrecher, denn als e[illegible] entschiedener Vertreter der kirchliche[illegible] die neueren Autoren auf die eine, [illegible] autoren stellten, war ihre Schi[illegible] verschiedene. So schiebt z. B. [illegible] pag. 217 u. f. w.) die Beri[illegible] bei Seite, weil er beide A[illegible] halb ihren Berichten nich[illegible] ladius aus demselben [illegible] Dialog für unächt h[illegible] Quelle noch, was [illegible] aber Freunde d[illegible] waren und sor[illegible] benützt werd[illegible]). Dies Alles mag ihn bewogen haben, Quellenaut[illegible] bis zu je[illegible] und sei[illegible] wohl[illegible] lich[illegible] si[illegible] daß Manches in denselben von Häretikern verfälscht sei; doch man könne diese Irrthümer bei einiger Einsicht leicht herausfinden (cf. Sulpitius Severus, Dialog. I num 3), bemerkten sie, und sei deshalb die Lectüre dieser Schriften ungefährlich für gläubige Leser. In Betreff des Dogmas hatte Theophilus jedenfalls mit seiner Opposition Recht; jedoch in der Art und Weise, wie er später verfuhr gegen die nitrischen Mönche, gegen Isidor besonders und die sogenannten langen Brüder, erkennt man sogleich den leidenschaftlichen Charakter des Mannes, und es legt sich die Vermuthung sehr nahe, daß hier nicht mehr reine Motive, sondern eine persönliche Erbitterung und Abneigung ihn zu so excessiven Maßregeln weitertrieben. Zwar schildert er in der Epistola Synodica die origenistischen Mönche als wild-fanatische Leute, welche zu Allem, auch dem Schlimmsten fähig waren und nicht so sehr auf dem Wege der Güte und der Ueberzeugung und Belehrung zurückgebracht werden konnten, als auf dem Wege der Gewalt.

Um einen Begriff von ihrer Harnäckigkeit zu geben, sagt er,

Digitized by Google

so sehr um die Sache Isidors zu thun,
Lärm und Aufruhr zu machen und
rvention für Isidor die origenistische
dor war nämlich, wie Theophilus
gen verschiedener Dinge, (welche
nicirt worden. Als diese Leute
ih und ihren Sohn in Sicher-
hmen. Sodann stellten sie
us auf und schrieen dort
ophilus aufreizen und
des Serapistempels,
hre herausgefordert
damit hofften sie,
erstärkt mittels
schöfe zu ent-
es Sohnes
in aller
tet und
feind-
ven
n,
einem innigen Freunde ein grimmiger Feind des Isidor; er erhob eine Klage gegen Isidor, welche auf ein schändliches Verbrechen lautete („ἔγκλημα τὸ Σοδόμων" Palladius) und suchte auch einen jungen Menschen durch Geld zu einer Aussage bewegen zu lassen; doch die Mutter dieses Jünglings hinterbrachte dies dem Isidor. Der Jüngling verstand sich auf die Ermahnung seiner Mutter hin nicht zu dem schlimmen Streiche und floh aus Furcht vor Theophilus in eine Kirche. Nun sprach Theophilus, ohne daß Isidor zugegen war oder Zeugen verhört worden, ein Urtheil über denselben und schloß ihn aus der Kirchengemeinschaft aus. Isidor floh, Schlimmeres befürchtend, zu den Mönchen der nitrischen Wüste, welche ihn aufnahmen und einen Versuch zur Wiederaussöhnung des Theophilus mit Isidor machten, der aber sehr ungünstig für sie selber ausfiel. Bald verließen auch zwei der „langen Brüder", Euthymius und Eusebius, verdrießlich über solche Auftritte, das Haus des Theophilus, mit dem sie bisher auf freundschaftlichem Fuße gestanden und in Gemeinschaft gelebt hatten, und suchten ihre Zufluchtsstätte in der nitrischen Wüste bei den dortigen Mönchen. Theophilus wurde erbittert über die Aufnahme, welche seine angeblichen Feinde bei den nitrischen Mönchen

Digitized by Google

thümer. Ebenso berichtet auch Socrates, Theophilus habe, um Epiphanius für seine Zwecke zu gewinnen, den Irrthum der Anthropomorphiten angenommen oder wenigstens dem Epiphanius seine Uebereinstimmung hierin mitgetheilt. Letzteres ist nun jedenfalls unrichtig und kann nur erklärt werden, wenn damit überhaupt der Uebertritt des Theophilus auf die Seite der Anti-origenisten bezeichnet werden soll, wie schon oben angedeutet worden ist. Der Uebertritt des Theophilus zu dieser Partei, die Aenderung seiner Ansichten über Origenes kam wahrscheinlich Vielen unerwartet und war ihnen unerklärlich. Wahrscheinlich hat zu dieser Umstimmung seine Betheiligung am Streite über Origenes in Palästina und die Correspondenz mit Hieronymus das Ihrige beigetragen und ferner die Nachrichten von gewissen Mönchen der nitrischen Wüste, welche ihm über allerlei Irrthümer und Umtriebe origenistischer Mönche berichteten (cf. Epistola Synodica l. c. num. 1). Dies Alles mag ihn bewogen haben, mit Strenge diese Irrthümer zu bekämpfen, deren genaue Kenntniß er in seinen drei gegen die Origenisten gerichteten Paschalbriefen an Tag legt. Auch fand er Widerstand bei vielen Mönchen mit seinen Entscheidungen gegen Origenes; viele wollten auf eine unbedingte Verwerfung seiner Schriften nicht eingehen und beriefen sich darauf, daß Manches in denselben von Häretikern verfälscht sei; doch man könne diese Irrthümer bei einiger Einsicht leicht herausfinden (cf. Sulpitius Severus, Dialog. I num 3), bemerkten sie, und sei deshalb die Lectüre dieser Schriften ungefährlich für gläubige Leser. In Betreff des Dogmas hatte Theophilus jedenfalls mit seiner Opposition Recht; jedoch in der Art und Weise, wie er später verfuhr gegen die nitrischen Mönche, gegen Isidor besonders und die [illegible] langen Brüder, erkennt man sogleich den leidenschaftlichen des Mannes, und es legt sich die Vermuthung nahe, nicht mehr reine Motive, sondern eine [illegible] Abneigung ihn zu so excessiven [illegible] schildert er in der Epistola Synodica wild-fanatische Leute, welche [illegible] waren und nicht so sehr [illegible] zeugung und Belehrung [illegible] Wege der Gewalt.

Um einen Begri[illegible]

Digitized by Google

sie hätten sich eher [illegible] lassen, als daß sie in die Verwerfung der [illegible] eingestimmt hätten. Allein, was er von seinen [illegible] Isidor und die übrigen Mönche in diesem [illegible] ziemlich verworren, unklar und unvollständig [illegible] einigermaßen auf, wenn man die Berichte des [illegible] der übrigen erwähnten Autoren damit zusammenstellt. [illegible] erklären seine Erbitterung gegen Isidor [illegible] Isidor genoß das volle Vertrauen und die [illegible] des Theophilus, der ihn sogar nach dem Tode des [illegible] auf den bischöflichen Sitz von Constantinopel [illegible] hatte Isidor die Stelle eines Armenpflegers [illegible] Kirche und als solcher die Verwaltung vieler Gelder, welche den Armen zufließen sollten. Weil er wußte, daß Theophilus ein [illegible] Mann sei und daher viel Geld brauche, um dieser seiner [illegible] zu genügen, verheimlichte er ihm öfters wenn Gelder einkamen, um zu verhüten, daß Theophilus diese Summen für unnöthige Bauten verschwende. Eines Tages jedoch brachte Theophilus zufällig dies in Erfahrung —, und nun wurde er aus einem innigen Freunde ein grimmiger Feind des Isidor; er erhob eine Klage gegen Isidor, welche auf ein schändliches Verbrechen lautete („[illegible] τὸ [illegible]" Palladius) und suchte auch einen jungen Menschen durch Geld zu einer Aussage bewegen zu lassen; doch die Mutter diese[illegible]ngs hinterbrachte dies dem Isidor. Der Jüngling verstand [illegible] Ermahnung [illegible] Mutter hin nicht zu dem [illegible] floh aus [illegible] Theophilus in eine Kirche. [illegible]lus, ohne [illegible]gegen war oder Zeugen [illegible] und schloß ihn aus der [illegible] [illegible]limmeres befürchtend, zu [illegible] ihn aufnahmen und einen [illegible]ophilus mit Isidor machten, [illegible] ausfiel. Bald verließen auch [illegible]us und Eusebius, verdrießlich [illegible] Theophilus, mit dem sie [illegible] [illegible]nden und in Gemeinsch[illegible] [illegible]tsstätte in der nitrischen [illegible] [illegible]philus wurde erbittert [illegible] [illegible]en Feinde bei den nitri[illegible]

[illegible]chen Ammo- [illegible] bei Theophilus [illegible], welche [illegible] sich in [illegible] nicht [illegible]. c.).

Digitized by Google

fanden, und sein Haß erstreckte sich nun auch auf diese. Er ließ eine Synode zusammentreten, excommunicirte die langen Brüder und Isidor wegen origenistischer Irrthümer und erwirkte ein Edikt, welches die Vertreibung der langen Brüder und ihres Anhanges befahl. Mit diesem zog er selber nach der nitrischen Wüste und betrieb die gewaltsame Vertreibung der ihm mißliebigen Leute, welche sich dann nach Palästina und als sie sich auch dort nicht sicher fanden, nach Constantinopel zum dortigen Bischofe begaben (cf. Palladius dialog. Vita S. Chrysostomi Opp. S. Chrysostomi Ed. Montfaucon Tom. XIII pag. 20 . . .). Damit stimmen in manchen Punkten zusammen Socrates VI, 7, 9 und Sozomenus VIII, 11, 12 und Isidor von Pelusium (cf. Testimonia Veterum de S. Chrysostomo. Opp. S. Chrysost. l. c. pag. 285). Isidor nennt den Theophilus an dieser Stelle, wo er von der Feindschaft desselben gegen Isidor von Alexandrien und den h. Chrysostomus spricht: „*τὸν λιθομανῆ καὶ χρυσολάτριν*“. — Folgen wir jetzt einmal der Darstellung des Theophilus selber in seinem Synodalbriefe! Auf die beunruhigenden Nachrichten von häretischen Umtrieben einiger Mönche in der nitrischen Wüste macht er sich auf, so berichtet Theophilus selber, und reist dorthin. Dort findet er Mönche, welche aus falscher Ascese sich selbst verstümmelt hatten, viel von Tugend und Weisheit sprachen und mit fanatischer Hartnäckigkeit die Schriften des Origenes vertheidigten. Er hielt (ob vor seiner Abreise nach der Wüste noch zu Alexandrien, oder in der nitrischen Wüste selber, kann nicht klar aus der Uebersetzung des Briefes ersehen werden) eine Versammlung, welche aus den benachbarten Bischöfen zusammengesetzt war und als Synode gelten konnte („e vicino congregatis episcopis, qui prope implerent numerum synodi.“) In der Wüste selber wurde eine Prüfung der Schriften des Origenes vorgenommen und besonders des „*περὶ ἀρχῶν*“ im Beisein einer großen Schaar von Mönchen. In Folge dieser Prüfung wurden dieselben einstimmig als häretisch verworfen. Einige sein sollende Mönche jedoch hielten sich über diese Verwerfung auf und legten Verwahrung dagegen ein. Um sich zu verstärken, verbanden sie sich mit einem Haufen Gesindel und bedrohten Theophilus in seiner Residenz und forderten, daß der gegen Isidor eingeleitete Prozeß öffentlich geführt werde. — Theophilus aber wollte, um den Heiden keinen Anstoß zu geben, die Sache des Isidor durch ein Gericht von Bischöfen entscheiden

Digitized by Google

lassen. Jenen war es nicht so sehr um die Sache Isidors zu thun, sondern sie beabsichtigten bloß Lärm und Aufruhr zu machen und unter dem Vorwande einer Intervention für Isidor die origenistische Häresie zu vertheidigen [12]). Isidor war nämlich, wie Theophilus berichtet, von mehreren Bischöfen wegen verschiedener Dinge, (welche Theophilus aber nicht nennt) excommunicirt worden. Als diese Leute nichts ausrichteten, brachten sie das Weib und ihren Sohn in Sicherheit, indem sie dieselben in ihre Mitte nahmen. Sodann stellten sie sich auf einem öffentlichen Platze Alexandriens auf und schrieen dort Allerlei, was die Heiden so recht gegen Theophilus aufreizen und hetzen konnte, z. B. auch von der Zerstörung des Serapistempels, wodurch Theophilus die Heiden zu einem Aufruhre herausgefordert hatte (cf. Socrat. V, 16 pag. 281 Reading). Damit hofften sie, die Heiden auf ihre Seite zu bekommen und so verstärkt mittels eines Gewaltstreiches den Isidor dem Gerichte der Bischöfe zu entreißen, damit man nicht im Beisein der Frau und ihres Sohnes über ihn entscheide. Theophilus aber wollte, daß die Sache in aller Ordnung und Ruhe nach der kirchlichen Gesetzgebung gerichtet und abgeurtheilt werden solle. „Denn, fügte er bei, wir sind nicht feindselig gegen ihn und haben weder ihm noch der Schaar von Sklaven und Entlaufenen, die seine Sache vertreten, Etwas zu Leid gethan, sondern wir haben den Forderungen des Gewissens und des unverletzlichen evangelischen Gesetzes Geltung gegeben gegen die Ansprüche einer alten innigen Freundschaft!" Sodann fährt er fort: „Isidor aber, obwohl zum Verhöre vor den Bischöfen und dem gesammten Clerus geladen, erschien nicht trotz mehrmaliger Aufforderung, sondern machte Ausflüchte, verschob die Sache; dies ließ auf ein schuldbewußtes Gewissen schließen. Diese Zögerung habe er benützt, um indeß die fragliche Frau, auf deren Zeugniß so viel ankam, zu beschwichtigen und sie zum Verschweigen seines Verbrechens zu bewegen, denn es fand sich, daß dies Weib durch die Vermittlung der An-

[12]) Diese Intervention erinnert an den unglücklichen Versuch, welchen Ammonius und einige nitrische Mönche mit ihm in der Sache Isidors bei Theophilus versuchten; die Erwähnung der Frau und ihres Sohnes an die Anklage, welche Theophilus gegen Isidor erhob. Beide, Mutter und Sohn, (letzterer hatte sich in eine Kirche geflüchtet), wurden Theophilus durch einen Haufen entzogen, um nicht von ihm zur falschen Aussage angehalten werden zu können (cf. Palladius l. c.).

Digitized by Google

hänger Isidors in die Liste der von der Kirche unterstützten Wittwen gekommen war. Theophilus, dem dies hinterbracht worden, befahl, sofort sie aus der Liste zu streichen. Er beharrte darauf, Isidor solle sich stellen. Hier unterbricht Theophilus die Darstellung vom Verlaufe der Thatsachen und entwirft eine grelle Schilderung Isidors und seines Anhanges, wonach Isidor das Haupt jener häretischen Partei ist und mit seinem Reichthum jene Schaaren von Gesindel unterhält, welche bereit sind zu Allem. Ferner gibt er eine Darlegung der Irrthümer des Origenes, um deren willen jene Schaar excommunicirt sei und nun überall herumstreife in fremden Provinzen. Zugleich versichert er noch einmal, daß er ihnen keinen Schaden zugefügt, kein Unrecht gethan habe; nur seine Entschiedenheit für die Reinheit des Glaubens habe ihn mit jenen Leuten entzweit." Dann fährt er in der Darstellung der Vorfälle fort: „Jene Leute hätten ihm sogar nach dem Leben gestrebt. Sie hielten die Kirche (in der nitrischen Wüste) besetzt und wehrten ihm und den Vorstehern der Klöster den Eingang vermittels einer Schaar gemietheter Freigelassener, während sie den für ihre Sicherheit günstigsten Theil der Kirche inne hatten und unter Palmzweigen, welche sie als Friedenssignale herausstreckten, Knittel und solche Werkzeuge versteckt hielten, um ihre Mordpläne zu verbergen [13]). Einen eigentlichen Ausgang der Sache berichtet er nicht.

Dies ist der Inhalt seiner Darstellung, welche er öfters unterbricht entweder mit der Darlegung der origenianischen Irrthümer oder durch die Schilderung der origenistischen Mönche und die Warnung an die Bischöfe, sie möchten sich vor diesen Leuten in Acht nehmen, — und durch diese Zerstückelung nicht wenig unklar und verworren macht. Im Ganzen will das Schreiben, wie man ziemlich deutlich sehen kann, die Origenisten und besonders die aus Alexan-

---

[13]) Ganz Aehnliches berichtet Palladius, der auch von einem sehr gewaltsamen Auftritte in der nitrischen Wüste berichtet, wodurch viele Mönche genöthigt worden sind zu fliehen. Jedoch hatte Theophilus bewaffnete Macht und einen Troß von Leuten mitgebracht, welche Gewaltthätigkeiten verübten und ein eigenes Dekret der weltlichen Obrigkeit erwirkt zur Vertreibung der Mönche (cf. **Pallad. l. c.**). Auch erwähnt Hieronymus eines kaiserlichen Ediktes, die Vertreibung der Origenisten aus Alexandrien und Aegypten betreffend (cf. **Opp. Hieron. lib. I Apolog. contra Ruffin num. 12 pag. 468**).

Digitized by Google

drien und Aegypten vertriebenen so schlimm und gehässig darstellen, als es nur sein kann, um ihnen die Gemüther der Bischöfe so viel als möglich abwendig zu machen. Manches deutet Theophilus in seiner Darstellung bloß an, jedoch in einer Weise, daß man sich hinter diesen Andeutungen das Aergste denken konnte. Seine Sprache ist ohne alles Mitleid, herb und bitter; seine öfteren Betheuerungen, er habe weder Isidor noch den Uebrigen Etwas zu Leide gethan und sich in den Verhandlungen gegen Isidor nur am Gesetze und der Vorschrift des Evangeliums gehalten ohne alle Rücksicht auf ehemalige freundschaftliche Verhältnisse, klingen verdächtig, wenn von so vielen Seiten grade dies in Abrede gestellt wird. Mancherlei trifft zusammen, was zu der Vermuthung veranlaßt, Theophilus habe in diesem Schreiben die benachbarten Bischöfe über seine Schritte gegen Isidor und die übrigen nitrischen Mönche täuschen und sie gegen die Vertriebenen einnehmen wollen, damit sie denselben nur keine Zuflucht gewährten. Wenigstens verfolgten Priscus und Eubulus die vertriebenen Origenisten, welche sich anfänglich nach Palästina gewandt hatten, auch dort noch in ihren Schlupfwinkeln (Epist. Hieron. ad Theophil. 96 pag. 532 Tom. I). Nun begaben sich die Verfolgten nach Constantinopel. Der dortige Bischof Johannes Chrysostomus, der berühmte Kirchenlehrer, nahm sie voll Mitleid auf, denn einige der Verfolgten waren schon hochbetagte Männer; und er versprach ihnen seinen Beistand. Jedoch brauchte Chrysostomus Vorsicht und ließ sie nicht zur vollen kirchlichen Gemeinschaft zu, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß sie von Theophilus excommunicirt seien, schrieb aber an Theophilus, er möge diese Männer wieder zur kirchlichen Gemeinschaft aufnehmen, oder, wenn er es nöthig erachte, ihnen den Prozeß zu machen, so möge er einen bevollmächtigten Kläger schicken. Allein Theophilus beantwortete diesen Brief nicht einmal. Es hatte aber Chrysostomus die Mönche auf den Erfolg seines Versuches vertröstet und auf diese Weise sie verhindert, ihre Klage am kaiserlichen Hofe gegen Theophilus vorzubringen. Diese nun, nachdem sie längere Zeit vergeblich auf eine Entscheidung in ihrer Angelegenheit gewartet hatten, wurden unruhig und bedenklich. Zufällig traf es sich, daß Einige von den Mönchen der Kaiserin Eudoxia begegneten; sie stellten derselben ihre klägliche Lage vor, worauf ihnen die Kaiserin freundlich Abhülfe zusicherte

Digitized by Google

mit dem Bemerken, es trete nächstens ein Concil zusammen, vor diesem solle Theophilus erscheinen müssen, um Rede zu stehen (cf. Socrates VI, 9, pag. 324 Ed. Reading, Sozom. VIII, 13 pag. 342, 343). Inzwischen hatte sich zu Alexandrien das Gerücht verbreitet, Chrysostomus habe die Vertriebenen zur vollen kirchlichen Gemeinschaft zugelassen, also das ganze Verfahren des Theophilus gegen dieselben mißbilligt. — Jetzt erwachte in Theophilus der Gedanke, den Chrysostomus zu stürzen, zumal derselbe ihm ohnehin eine mißliebige Persönlichkeit war und ihm, wenn auch ohne Wissen und Wollen, bei der Durchführung eines seiner Pläne im Wege gestanden war. Als es sich nämlich nach dem Tode des Nectarius um die Besetzung des bischöflichen Stuhles in Constantinopel gehandelt, hatte Theophilus seinen Einfluß geltend gemacht, den Isidor, welcher ihm sehr ergeben war, eben denselben, welchen er jetzt verfolgte, auf den bischöflichen Sitz Constantinopels zu bringen, denn Isidor hatte ihm in der Ausführung mancher schwierigen Geschäfte treffliche Dienste geleistet. Allein am Hofe sah man gern die Erhebung des Johannes Chrysostomus, welcher damals Presbyter an der Kirche von Antiochien war und als Redner sich ausgezeichnet hatte. Theophilus machte allerlei Schwierigkeiten und wollte Chrysostomus nicht zum Bischof ordiniren. Da stellte ihm einer der kaiserlichen Beamten am Hofe die Alternative, er solle Chrysostomus ordiniren oder gewärtigen, daß er die gegen ihn obschwebenden Klagen (welche, ist unbekannt) anhängig machen werde. Da gab Theophilus auf diese Drohung hin nach und vollzog, wiewohl mit Aerger und Verdruß, die Ordination (cf. Socrates lib. VI, 2, pag. 310).

Diese unangenehmen Erinnerungen mögen wohl in ihm wieder aufgetaucht sein und dazu beigetragen haben, seinen Plan, dem Chrysostomus zu schaden, zur Reife zu bringen. Zu dem Ende schrieb er an die einzelnen Bischöfe und stellte ihnen die Verwerflichkeit der Schriften des Origenes vor, hielt aber mit seinem Plane gegen Chrysostomus noch zurück. — Auch an Papst Anastasius hatte er geschrieben und denselben auf die Gefährlichkeit der origenistischen Irrthümer aufmerksam gemacht, wie Anastasius selber bezeugt in seinem Briefe ad Simplicianum (Epist. 95 Opp. Hieron. Ed. Vallarsi Tom. I pag. 552), welchen der Papst im Anfange des Jahres 400 schrieb. Und wie Hieronymus berichtet, war besonders der Ori-

Digitized by Google

genismus zu Rom und fast in ganz Italien durch den Einfluß des Theophilus erstickt worden (cf. Epist. Hieron. ad Theophil. Epist. 88 Tom. I pag. 533). Doch war diese Einmischung in die Angelegenheiten Roms und Italiens schon erfolgt, noch ehe er daran gedacht hat, seine Fäden zu jenem Netze zu spinnen, worin er Chrysostomus fangen und vernichten wollte.

§ 8.

Epiphanius betheiligt sich von Neuem, durch Theophilus veranlaßt, am origenistischen Streite.

Nach Socrates (VI, 10) und Sozomenus (VIII, 14) bewarb sich Theophilus, sobald in ihm der Gedanke rege geworden war, am Verderben des Chrysostomus zu arbeiten, ganz besonders um die Freundschaft des alten Epiphanius, obwohl er früher ihm sehr abgeneigt gewesen war, indem er ihn für einen Anhänger anthropomorphistischer Vorstellungen hielt. Um seine Freundschaft zu gewinnen, ging er auf eben diese irrigen Ansichten, wegen derer er ehedem Epiphanius verachtet hatte, ein. Jedoch von dieser Sinnesänderung des Theophilus und seinem vorgeblichen Uebertritte zum anthropomorphistischen Irrthume findet sich in dem Schreiben, welches Theophilus an Epiphanius richtete, um ihm den Sturz und die Vertreibung der Origenisten aus Aegypten mitzutheilen und ihn zu fernerem Mitwirken gegen diese Sektirer einzuladen, keine Spur, so daß man wohl diese Angabe für die Erfindung eines Origenisten ansehen muß. Dann hat es nach der Darstellung dieser beiden Autoren den Anschein, als habe Theophilus erst damals, als er seinen Plan gegen Chrysostomus gefaßt hatte, angefangen Concilien zu halten und zu veranlassen gegen die Origenisten, was jedoch durch den Synodalbrief des Theophilus und einen großen Theil der Correspondenz des Theophilus, wie sie uns in Uebersetzungen des Hieronymus aufbewahrt ist, sich als unrichtig herausstellt.

Ueber die Art und Weise, wie Theophilus den Epiphanius von Neuem in diese Streitigkeiten hineinzog, gibt am Besten Aufschluß das Schreiben, welches er zu dem Ende an Epiphanius richtete

Digitized by Google

(cf. Epistola 90 Theophili ad Epiphanium Opp. Hieron. Tom. I pag. 534). In triumphirendem Tone spricht Theophilus in diesem Briefe vom Sturze der Origenisten und der Vertreibung der origenistischen Mönche der nitrischen Wüste als einem glänzenden Siege, welchen die Sache des Glaubens und der Kirche errungen habe. Zugleich verweist er Epiphanius auf ein beigelegtes Schreiben, worin die nähere vollständige Darstellung des Ereignisses enthalten sei (wahrscheinlich die Epistola Synodica, da er bemerkt, daß er dies Schreiben an alle Bischöfe insgesammt gerichtet habe). In einer für Epiphanius schmeichelhaften Weise treibt ihn Theophilus sodann an, nun sei es an ihm, der schon so lange und als Erster diesen Kampf geführt habe, die Kämpfenden zu ermuntern; er möge die Bischöfe der Insel Cypern zu einer Synode versammeln und die Akten, die Entscheidungen derselben an ihn und auch an den Bischof von Constantinopel schicken, außerdem noch an einige andere Bischöfe, wie er es eben für gut halte, damit so Origenes namentlich und ebenso dessen abscheuliche Häresie condemnirt würde in allgemeiner Uebereinstimmung (ut Origenes nominatim et nefaria haeresis ejus consensu omnium condemnetur). Denn, wie er in Erfahrung gebracht habe, seien jene Glaubensverderber Ammonius, Eusebius und Euthymius (die sogenannten langen Brüder) nach Constantinopel gereist, um in frischer fanatischer Begeisterung für Origenes neuerdings wieder ihre Umtriebe zu beginnen. Deshalb bitte er ihn, er möge es sich angelegen sein lassen, die angrenzenden Bischöfe in Isaurien und Pamphilien und den übrigen Provinzen von allem dem in Kenntniß zu setzen, was zu Alexandrien und in der nitrischen Wüste vor sich gegangen, er könne ja sein, des Theophilus Schreiben, beifügen. Besonders aber möge er das Letztere recht schnell durch einen prompten und zuverlässigen Mann nach Constantinopel besorgen. Auch er, Theophilus, habe einige von seinen Clerikern und von den Vätern der Wüste dorthin abgeordnet, damit sie Jedem den wahren Thatbestand darlegen sollten. Vor Allem aber bitte er um sein inständiges Gebet für die Vollendung des Sieges. — Also schrieb Theophilus an Epiphanius; — er lenkte die Hauptaufmerksamkeit desselben auf Constantinopel mit großer List, enthielt sich dabei jedoch alles Urtheiles über Chrysostomus. Den Eindruck, welchen dieses Schreiben auf Epiphanius gemacht hat, könnte man

Digitized by Google

sich schon nach allem Vorausgegangenen leicht vorstellen, jedoch spricht sich Epiphanius selber darüber aus in einem Briefe, welchen er an Hieronymus, seinen treuen Freund und Bundesgenossen, bald nach Empfang jenes Briefes schrieb. Voll Freude meldet er Hieronymus (cf. Epist. 91 pag. 536 Tom. I), Amalek sei vernichtet; wie einst Israel gesiegt habe durch die emporgehobenen Hände des Moses, so sei der Kirche der Sieg nun errungen über die Origenisten dadurch, daß Theophilus, ein anderer Moses, durch Gottes Kraft das Panier gegen Origenes in der alexandrinischen Kirche erhoben habe. So habe ihm endlich denn in seinen alten Tagen noch Gott die Freude geschenkt, das, was er immer von Origenes behauptet habe, durch das Urtheil eines angesehenen Bischofs bestätigt zu sehen. Zugleich spricht er gegen Hieronymus die Erwartung aus, welche er schon in einem früheren Briefe an ihn geäußert habe, daß nämlich Hieronymus für seine Landsleute, die Occidentalen, eine Schrift über diesen Gegenstand ausarbeite, um so mehr, weil, wie er erfahren habe, einige von diesen im Glauben schiffbrüchigen Leuten nach dem Occidente verschlagen seien und dieselben dort ihr heilloses Treiben zum Verderben Vieler fortsetzen wollten.

Epiphanius setzte sich auf die Vorschläge des Theophilus, welche ihm sehr erwünscht kamen, frisch an's Werk, hielt eine Provinzialsynode, faßte mit den Bischöfen seines Metropolitansprengels Beschlüsse. Darauf erließ er ein Schreiben an Chrysostomus, worin er denselben bat, er möge die Schriften des Origenes nicht lesen, vielmehr möge er eine Synode zusammenberufen und es in Betreff dieser Bücher zu einem gleichen Beschlusse bringen, wie er es auf Cypern mit den übrigen Bischöfen gethan habe (cf. Socrat. l. c. pag. 325). Mit erhöhter Zuversicht hielt nun (cf. Socr. l. c. Sozom. VIII, 15 pag. 344) Theophilus eine Synode zu Alexandrien und verdammte die Schriften des Origenes.

Nach dem Synodalschreiben hatte aber Theophilus schon ein Concil im Jahre 400 in dieser Angelegenheit gehalten, von dem jedoch ungewiß ist, ob er es zu Alexandrien gehalten oder in der nitrischen Wüste. Ferner scheint diese Synode, wenn anders der Ausdruck der Uebersetzung „qui prope implerent numerum Synodi“ (cf. Epist. Synodica 92 num. I pag. 540 Tom. I Vallarsi) richtig ist, nicht sehr zahlreich besucht gewesen zu sein, so daß sich jetzt Theo-

Digitized by Google

philus im Stande fühlte, mit Leichtigkeit eine zahlreiche Synode zu Alexandrien zusammenzubringen und die Bestimmungen der früheren in feierlicher Weise zu bestätigen oder noch auszudehnen. Denn die anfängliche war mehr gegen die langen Brüder und ihren Anhang in der nitrischen Wüste gerichtet. Jetzt sollte Origenes namentlich ausdrücklich und dessen Häresie condemnirt werden.

Das Schreiben des Epiphanius und ebenso das zugleich mitbeförderte Synodalschreiben des Theophilus beantwortete Chrysostomus, der damals viel mit der Verwaltung seiner Diözese beschäftigt war, nicht. Das mochte wohl in Epiphanius Besorgniß erregen, und er stellte sich die Gefahr recht groß vor, welche ein etwaiges Umsichgreifen des Origenismus in der kaiserlichen Hauptstadt für die ganze Kirche bringen könne; er mochte wohl deshalb über die Unthätigkeit und Unschlüssigkeit des Bischofs von Constantinopel ungehalten sein. Allein Chrysostomus gedachte in dieser wichtigen Sache nicht vorschnell zu handeln und wollte die Entscheidung eines Concils, dessen baldiges Zusammentreten zu Constantinopel in Aussicht stand, über Origenes und dessen Schriften abwarten.

Indeß hatte Theophilus seine Creaturen in der Hauptstadt, welche ihm den Stand der Dinge, die verschiedenen Wendungen der Parteien, überhaupt alle Geheimnisse des Pallastes und der Hauptstadt berichteten und die angefangenen Verwicklungen im Stillen fortführten (cf. Palladius l. c. pag. 20). Durch seine strenge, entschiedene Verwaltung hatte sich Chrysostomus bei gewissen Leuten unbeliebt gemacht. Durch das allzu milde Regiment des alten Bischofs Nectarius, welcher lange den bischöflichen Stuhl inne gehabt, verwöhnt, waren Viele mit der Verwaltung und dem ganzen Auftreten des neuen Bischofs unzufrieden; und diese Partei von Unzufriedenen hatte ihren Anhang unter den Vornehmen, auch unter den Clerikern und war auch am Hofe vertreten (cf. Socrates VI, 4, 5 pag. 313, 314). Sobald diese Partei von Unzufriedenen vom Zwiste hörte, der zwischen Theophilus und Chrysostomus ausgebrochen war, glaubte sie, nun sei der günstige Zeitpunkt da, diesen ihr so lästigen Mann zu stürzen; es begann unter ihr ein reges Leben und Treiben; sie arbeiteten daran, daß ein großes zahlreiches Concil sollte zu Constantinopel zu Stande kommen.

Sobald dies Theophilus hörte, drängte er die ägyptischen Bischöfe,

Digitized by Google

sie sollten nach Constantinopel reisen; er schrieb dem Epiphanius und vielen orientalischen Bischöfen ebenfalls und ermunterte dieselben, sich an dem Concil in Constantinopel zu betheiligen. Er selbst reiste auf dem langwierigeren Landwege nach Constantinopel, um unterwegs seine Erkundigungen über den Stand der Dinge in der Hauptstadt einzuziehen und denselben gemäß seine Pläne zu stellen (cf. Socrates VI, 10, 11 pag. 324, Sozomen. VIII, 14 pag. 344).

Alle diese Bewegungen und Verwicklungen ereigneten sich in den Jahren 401 und 402. Mit kluger Berechnung hatte Theophilus den nun schon neunzigjährigen Epiphanius nach Constantinopel zur Eröffnung des Kampfspieles voraus geschickt. Man kann sich leicht denken, wie er Alles aufbot, den alten Bischof in seinem ohnehin schon übergroßen Eifer gegen den Origenismus noch zu bestärken und ihm die Gefahr, welche der Kirche durch die Hinneigung des Chrysostomus zu den origenistischen Irrthümern drohe, recht grell und stark auszumalen. Natürlich wurde dem Epiphanius vorgehalten, Chrysostomus halte mit den nitrischen Mönchen, mit jenen Leuten, welche Theophilus so schwarz in seinem Synodalschreiben gemalt hatte, kirchliche Gemeinschaft; ferner habe er ja gar nicht einmal auf die ihm gemachten Vorstellungen geantwortet. Allerdings konnte nunmehr den alten Bischof nichts mehr zurückhalten; er selber wollte nach Constantinopel sobald als möglich, um diese drohende Gefahr abzuwenden, um an diesem so wichtigen Orte für die Reinheit des Glaubens zu sorgen. Polybius, der Begleiter und Reisegefährte des Epiphanius, berichtet (wenn anders der ganze Bericht ächt ist), daß Epiphanius auf die Vorstellungen des Theophilus, seine Abreise nach Constantinopel, welche er ohnehin vorgehabt hätte (vielleicht um sich an dem zu erwartenden Concil zu betheiligen), möglichst beschleunigt habe, jedoch nicht in der Absicht, Chrysostomus zu verderben. In Constantinopel angekommen, habe er eine große Bewegung und Verwirrung vorgefunden in Folge einer Spannung, welche zwischen Chrysostomus und der Kaiserin Eudoxia entstanden war (cf. Opp. Epiphan. Ed. Petav. Tom. II Vita S. Epiphan. pag. 371).

So reiste denn Epiphanius eilig und voll Besorgniß noch im Winter des Jahres 402 nach Constantinopel und nahm die Akten der Synode von Cypern mit. Er landete nahe bei Constantinopel

Digitized by Google

und nahm in einer dem h. Johannes geweihten Klosterkirche auf dringende Bitten die Ordination eines Diakons vor (cf. Socrates VI, 12, Sozom. VIII, 14, Polyb. l. c.). Und nun begannen in Constantinopel durch die rücksichtslose Opposition des Epiphanius gegen Alle, welche Origenes nicht unbedingt verwerfen wollten, jene Verwicklungen, wie sie Theophilus vorhergesehen hatte in seiner klugen Berechnung, und die um so mehr Aufsehen erregen mußten, als Epiphanius überall als ein ehrwürdiger allgemein angesehener Bischof galt.

§ 9.

Auftreten des Epiphanius in Constantinopel.

Chrysostomus hatte von der Ankunft des ehrwürdigen Epiphanius in Constantinopel gehört. Als nun Epiphanius in die Stadt einzog, empfing ihn Chrysostomus an der Spitze des Clerus und lud ihn ein, bei ihm in der bischöflichen Residenz während seines Aufenthaltes in Constantinopel Wohnung zu nehmen. Jedoch nahm Epiphanius dies Anerbieten nicht an, ließ vielmehr den Chrysostomus seine Abneigung merken und kehrte in einem Privathause ein, zum Zeichen, daß er keine Gemeinschaft mit ihm halten wolle. Es waren damals mehrere Bischöfe in Constantinopel. Bald vereinigte Epiphanius dieselben zu einer Conferenz, las ihnen seinen Beschluß, betreffend die Verwerfung der Schriften des Origenes, vor und gab sich Mühe, dieselben auf seine Seite zu bringen. Es traten auch einige Bischöfe, durch die Hochachtung vor Epiphanius bewogen, seinem Urtheile bei und unterzeichneten dasselbe. Viele jedoch weigerten sich; besonders trat ihm Theotimus, Bischof von Tomis in Scythien, entgegen und hielt ihm vor, wie ungeziemend es sei, einen Mann so herabzusetzen, welcher vor schon langer Zeit ruhmvoll gestorben sei, und das zu verdammen, was die Vorfahren werthgeschätzt hätten. Dann zog Theotimus irgend eine Schrift des Origenes hervor, las daraus einige Stellen ab und suchte die Uebereinstimmung des Origenes mit der kirchlichen Lehre nachzuweisen. So war dieser Versuch des Epiphanius, sämmtliche anwesenden Bischöfe für seine Sache zu gewinnen, mißlungen und wahrscheinlich damit

Digitized by Google

auch seine Angst um die Reinheit des Glaubens, zugleich aber auch seine Abneigung gegen Chrysostomus gestiegen. Letzterer bemühte sich, freundschaftliche Beziehungen mit Epiphanius anzuknüpfen, weil er wohl einsah, daß dieses gespannte Verhältniß mit einem so angesehenen Bischof ihm leicht übel gedeutet und von einer ihm feindlichen Partei leicht benützt werden konnte. Deshalb brachte er dem Epiphanius gegenüber nicht in Erwähnung, daß er durch die Ordination des Diakons in seine Diözesanrechte eingegriffen habe, sondern ersuchte ihn wiederholt auf freundliche Weise, er möge doch bei ihm im bischöflichen Hause Wohnung nehmen und mit ihm kirchliche Gemeinschaft in Gebet und Liturgie halten. Mit Hartnäckigkeit weigerte sich Epiphanius und erklärte, er werde nicht eher mit ihm Gemeinschaft pflegen, bis er die origenistischen Mönche vertrieben. Chrysostomus vertröstete ihn auf die Entscheidung, welche das bald zusammentretende Concil in dieser Sache geben werde. Auch auf diesen Vorschlag ging Epiphanius nicht ein und war nun entschlossen, das Aeußerste zu wagen und einen entscheidenden Schritt zu thun. Die Feinde des Chrysostomus beredeten ihn nun zu einem gewagten Unterfangen: es sollte nämlich in den nächsten Tagen Chrysostomus in einer der Kirchen Constantinopels die Liturgie feiern; an diesem Tage nun sollte Epiphanius in die bestimmte Kirche kommen und vor der ganzen Versammlung die Verwerfung der Schriften des Origenes verkünden und die Excommunikation über die nitrischen Mönche aussprechen und zugleich den anwesenden Chrysostomus wegen der Aufnahme und Begünstigung dieser Häretiker öffentlich tadeln. Epiphanius ging auf diesen Vorschlag ein. Noch zur rechten Zeit jedoch wurde dem Chrysostomus Meldung von diesem Vorhaben des Epiphanius hinterbracht, so daß er noch Maßregel ergreifen und seinem Diakon Serapion einen darauf bezüglichen Auftrag geben konnte. Wirklich trat am bestimmten Tage Epiphanius in die Kirche ein; sogleich trat ihm schon beim Eingange der Diakon Serapion entgegen und machte ihm nachdrückliche Vorstellungen darüber, daß er bisher schon so Vieles gegen die Canonen sich herausgenommen habe, ohne Erlaubniß habe er hier in fremder Diözese eine Ordination vorgenommen und die Liturgie gefeiert, dann habe er die Einladung des Chrysostomus zurückgewiesen und niemals und in keinerlei Weise mit demselben Gemeinschaft gehalten; und jetzt thue er sogar diesen Schritt.

Digitized by Google

Indeß möge er sich doch in Acht nehmen und sich hüten, eine so öffentliche Demonstration zu wagen, es möchte sonst leicht sich das Volk gegen ihn erheben, und es ihm übel dabei gehen. Auf diese Bemerkungen hin wurde Epiphanius bedenklich und verließ sogleich die Kirche (cf. Socrates VI, 12, 14 pag. 327, 328). An diesen Aufenthalt des Epiphanius knüpfen sich noch zwar Berichte an von Auftritten zwischen Epiphanius und der Kaiserin Eudoxia, welche in gewisser Beziehung noch die origenistische Angelegenheit berühren, aber mehr dichterische Ausschmückung zu sein scheinen einer unterstellten Zusammenkunft des Epiphanius mit der Kaiserin. Nach Sozomenus (VIII, 15 pag. 345) traf es sich, daß zur Zeit der Anwesenheit des Epiphanius in Constantinopel ein Kind der Kaiserin erkrankte; die Kaiserin, in Besorgniß, es möchte dem Kinde etwas Arges zustoßen, ließ dasselbe dem Gebete des Epiphanius anempfehlen, worauf ihr Epiphanius sagen ließ, es würde schon gut gehen mit dem Kinde, nur solle die Kaiserin aufhören, sich dem Dioscur und seinem häretischen Anhange, den vertriebenen Mönchen, günstig zu erzeigen. Darauf ließ ihm Eudoxia eine bittere kränkende Antwort zurückgeben.

Von einem anderen Begegnisse spricht Polybius l. c., welches wohl in die spätere Zeit des Aufenthaltes des Epiphanius zu Constantinopel gesetzt zu sein scheint. Danach suchte Eudoxia die Stimmung des Epiphanius gegen Chrysostomus zu benutzen und drang in Epiphanius, er möge die Absetzung des origenistisch-gesinnten Bischofs (Chrysostomus) und die Einführung eines neuen betreiben. In würdevoller Weise erwiderte Epiphanius, wenn Johannes (Chrysostomus) Häretiker sei, so sei er des Amtes unwürdig; wenn aber Eudoxia aus Privatrache seinen Sturz verlange, so werde er nimmer auf ihre Zumuthungen eingehen. Ueber diesen Widerstand erzürnt, drohte Eudoxia, sie wolle, wenn ihrem Willen nicht Geltung verschafft werde, alle Götzentempel wieder öffnen lassen.

Nachher, berichtet Polybius weiter, wurde dem Chrysostomus hinterbracht, Epiphanius habe damals bei der Kaiserin für seine Verbannung gestimmt. Mit diesem Berichte scheint auch zusammenzuhangen ein Gerücht, welches im Volke ging, nämlich es habe nach der Abreise des Epiphanius Chrysostomus gehört, daß Eudoxia den Epiphanius gegen ihn aufgewiegelt habe; auf diese Nachricht hin

Digitized by Google

habe Chrysostomus bald nachher jene Rede über die Untugenden des Frauengeschlechtes gehalten, welche Eudoxia aus gekränktem Ehrgefühle so übel aufnahm, in der Meinung, dieselbe sei ganz besonders gegen sie gerichtet (cf. Socrates VI, 15).

Man sieht, daß sich im Volke allerlei Meinungen und Gerüchte bildeten über die Vorfälle in Constantinopel, welche mit dem Sturz des Chrysostomus zusammenhangen, weil man das innere Gewebe der Intriguen und das Triebwerk des ganzen Schauspiels nicht durchschauen konnte.

Mehr Wahrscheinlichkeit hat, was Sozomenus (VIII, 15 pag. 345) über eine Unterredung des Ammonius (eines der „langen Brüder") und seiner Genossen mit Epiphanius berichtet. Sie baten Epiphanius, daß er ihnen erklären möge, aus welchem Grunde er sie für Häretiker ansehe, da er ja weder sie jemals gekannt noch Schriften von ihnen gelesen habe. Epiphanius erwiderte darauf, er habe so gehört. Dagegen bemerkte Ammonius: nun dann hätten sie es ganz anders gemacht; sie seien öfters mit Schülern von ihm zusammengekommen und hätten auch Schriften von ihm gelesen; als nun Einige ihn verschmähen und als Häretiker hätten darstellen wollen, da hätten sie sich einem solchen Unterfangen widersetzt und seine Ehre vertheidigt; so hätte auch er, stellte ihm Ammonius vor, sich zuerst überzeugen sollen und nicht also seinen Vertheidigern vergelten. Nachdem Epiphanius dies gehört hatte, sprach er gemäßigter mit ihnen und entließ sie dann.

Nicht lange nachher reiste Epiphanius von Constantinopel ab nach seiner Diözese, starb aber noch auf der Reise, ehe er die Insel Cypern erreichte, auf dem Schiffe im Frühjahre 403. Einige meinten, er sei nach Cypern zurückgereist, weil es ihn reute, nach Constantinopel gekommen zu sein, in Folge der dort gemachten Erfahrungen; Andere glaubten seine rasche Abreise erklären zu müssen durch eine besondere Offenbarung, welche ihm über seinen nahe bevorstehenden Tod geworden sei. Noch soll er den Bischöfen, welche ihn bis an's Schiff begleiteten, die Worte gesagt haben: „Ich lasse euch die Stadt, den Palast und das Schauspiel (*ὑπόκρισιν*); ich gehe weg, denn ich habe Eile, große Eile." — Sehr bezeichnend sind diese Worte, mit welchen man den greisen Bischof vom Schauplatze abtreten läßt, oder er wahrscheinlich davon abgetreten ist. Vielleicht

Digitized by Google

hatte er eingesehen und allmälig erkannt, welche Rolle er bisher, durch Theophilus überlistet, in Constantinopel gespielt hatte, wie er ein Werkzeug der Parteien der Hauptstadt geworden war. In seiner Einfalt und Einfachheit war er der Mann nicht, dem das weltliche höfische Leben einiger Bischöfe behagen konnte; man braucht nur an den syrischen Bischof Severian von Gabala zu denken, der sich zu Constantinopel aufhielt (cf. Socrates VI, 11 pag. 324). Sein Eifer und seine wohlgemeinte Besorgniß hatten ihn nach Constantinopel gebracht; jedoch er sah keinen Erfolg seiner Anstrengungen, stieß auf Widerstand fast überall. Solche Erfahrungen machten ihn bedenklich, bereiteten ihn vor und stimmten ihn empfänglich, sich überzeugen zu lassen. Allein, als er, enttäuscht, sich aus dem Gewirre der Intriguen herausriß, war es leider zu spät. Seine Schritte und sein ganzes Verhalten gegen Chrysostomus waren ein Faktum, dessen man sich gegen den Letzteren bediente. Theophilus hatte seine Absichten erreicht und konnte jetzt nach dem Tode des Epiphanius noch leichter Alles, was zwischen beiden Bischöfen vorgefallen war, ausbeuten. Denn in den nachherigen Verhandlungen, der Synode ad Quercum zu Chalcedon, auf welcher Theophilus in Folge einer bei der Kaiserin Eudoxia eingetretenen feindseligen Stimmung gegen Chrysostomus den Vorsitz führte, während er nach einem früheren Ausspruche des Kaisers als Angeklagter in Sache der nitrischen Mönche hätte Rede stehen sollen, — wurden gegen Chrysostomus unter andern auch als Klagepunkte vorgebracht, er habe Epiphanius geschmäht und denselben durch die Begünstigung der vertriebenen Mönche schwer beleidigt, Epiphanius habe mit Chrysostomus deshalb keine kirchliche Gemeinschaft gehalten (Opp. Chrysost. Editio Montfaucon Tom. XIII pag. 280—282).

Im Laufe dieser Verhandlungen zeigte es sich auch deutlich, wie wenig ernst es dem Theophilus um die Sache des Origenes zu thun war jetzt, wo er seines Triumphes über Chrysostomus fast gewiß war. Er lud die verbannten Mönche zur Buße ein und versprach ihnen, daß Alles, was früher geschehen, vergessen sein solle, und daß ihnen nichts zu Leide gethan werde. Allerdings waren die Häupter derselben gestorben, und vielleicht dadurch der Zorn des Theophilus beschwichtigt.

So wurde die Angelegenheit der Origenisten beendigt, zu deren

Digitized by Google

Entscheidung ein so mächtiger Anlauf war genommen worden. Jedoch sollte sich zeigen, daß das dogmatische Ansehen des Origenes zu tief begründet und noch nicht die ganze Tragweite seiner Gedanken erkannt war, denn seine Lehren und Anschauungen waren mit diesem leichten Handgriffe, so zu sagen, noch nicht aus dem Boden der Kirche herausgehoben, sondern wucherten von Neuem besonders unter den Mönchen Palästina's um sich und riefen einen langen harten Kampf gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts hervor, der eine Zersplitterung der Origenisten in Fractionen und damit die Auflösung Einer geschlossenen origenistischen Partei herbeiführte.

§ 10.

Schluß. Rückblick.

Blicken wir auf den ganzen Verlauf des Streites zurück, wie er nunmehr vor uns liegt, so erscheint uns ganz besonders Epiphanius als der übereifrige Agitator der ganzen Bewegung, wozu er auch vermöge seines Charakters ganz geeignet war. Hastig und eifrig greift er zum Handeln ein, wo es ihm den Vortheil der Kirche und die Sache des Glaubens gilt; denn sie gehen ihm über Alles. Unverwandten Blickes auf sie hinschauend, beachtet er kaum die näheren oder entfernteren Folgen, welche seine Handlungsweise etwa haben kann. Der Güte und Rechtlichkeit seiner Sache gewiß, überlegt und bemißt er auch nicht lange den einzelnen Schritt, den er zu thun gedenkt und versieht sich in seiner Herzenseinfalt und Gutmüthigkeit kaum einer böswilligen Mißdeutung seiner Worte und Handlungen, wie sich dies deutlich in seinem Briefe an Bischof Johannes von Jerusalem zeigt. Dadurch, daß er in seiner Einfalt und Unbefangenheit leicht glaubt und traut, ist er auch der Gefahr ausgesetzt, von listigen Menschen hintergangen zu werden und für ihre Interessen und Privatzwecke sich brauchen zu lassen, wodurch er dann in allerlei Verwicklungen hineingeräth.

Fragen wir, was ihn so lebhaft und dringend aufforderte, dem Ansehen des Origenes und dem Umsichgreifen der origenistischen Bewegung sich entgegen zu stellen, so waren es besonders die beiden

Digitized by Google

Gedanken: durch die Logoslehre des Origenes könne leicht der kaum überwundene Arianismus sich wieder erheben, wenn dieselbe nicht in ihrer Falschheit dargestellt werde; ferner die allegorisirend-spiritualistische Schriftauslegung des Origenes sei die Quelle unzähliger Irrthümer und drohe eine gänzliche Destruction des Offenbarungs-Inhaltes. Er nun als Bischof, als Hüter des depositum fidei glaubte sich ganz besonders verpflichtet, diese Gefahr abwenden und auf jede Weise sich dem origenistischen Treiben widersetzen zu müssen, zumal da er wahrnahm, wie selbst Männer, durch Wissenschaft und Stellung angesehen, Anhänger des Origenes waren. Auch mag dazu beigetragen haben, daß man ihn, wie seine Schriften zeigen, öfters über Glaubenssachen consultirte. Lebhaft und gänzlich vom Glauben der Kirche durchdrungen, konnte er die Abweichungen der origenianischen Ansichten vom kirchlichen Canon der Wahrheit leicht herausfühlen und um so leichter, als durch die arianischen Bewegungen manche eingehenden Erörterungen über gewisse Gegenstände gegeben waren. Aber klar die eigentlichen Lehren des Origenes und die Prinzipien zu erkennen, auf welchen dieselben aufgebaut sind, vermochte er nicht.

In seinen Schritten, welche er gegen den Origenismus that, war er vorschnell und verlief sich in Verwicklungen, denen er nicht gewachsen war. So tritt er, nachdem er den Streit gegen Johannes von Jerusalem und gegen Ruffinus angeregt und in Gang gebracht hat, zurück, und tritt Hieronymus für ihn auf. Denn eine große Bewegung zu leiten und in ausgedehnterem Kreise zu wirken, dafür war Epiphanius nicht geeignet, der ja harmlos und unbefangen im Kloster in Stille und Herzenseinfalt gelebt hatte, so daß, wie Hieronymus berichtet, die Arianer es nicht wagten, ihn zu beunruhigen. An sich war er leidenschaftslos und friedlich, wie sein Brief an Johannes von Jerusalem an vielen Stellen beweist, nur der lebhafte Gedanke an eine Gefahr, die dem Glauben der Kirche drohte, oder Vorstellungen der Art, welche ihm Andere machten, regten ihn auf und spornten ihn zu unermüdlicher unverdrossener Thätigkeit an, so daß er als neunzigjähriger Greis die Mühen einer Reise nach Constantinopel nicht scheute, weil es der Reinerhaltung des Glaubens galt. In Sachen des Glaubens kannte er keine Rücksicht, ging aber auch zu weit, indem er nicht unterschied zwischen Meinung und wirk-

Digitized by Google

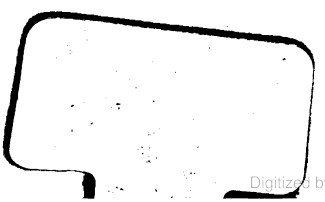
lichem gewolltem Irrthum, zwischen unbedingten Anhängern des Origenes und Verehrern seiner Wissenschaft und seiner großen Leistungen. Hat er auch, was nicht zu verkennen ist, viele Verwirrung in den Streit hineingebracht und manchen Fehlgriff gethan, so hat er es doch, so viel sein Charakter sich in übrigen Dingen bekundet, nicht aus Böswilligkeit gethan. Wenigstens gebührt ihm das Verdienst, nach langer Zeit wieder auf das gefährliche Element in der origenianischen Lehre aufmerksam gemacht und das Signal zum Kampfe gegen den immer mehr in die Kirche eindringenden Origenismus, der sich schon an vielen Punkten festsetzte, gegeben zu haben. Sein Ansehen, der Ruf seiner Heiligkeit und Rechtgläubigkeit wirkte besonders dazu, daß sich ihm als Urheber der Bewegung Manche anschlossen und seine gerechten Bestrebungen und Bemühungen unterstützten. Die spätere Einmischung des Theophilus, welche man schon früh (cf. Socr. Sozom. Pallad.) als aus unreinen Motiven hervorgegangen betrachtete, hat viel der guten Sache geschadet und die gewonnenen Resultate kraftlos und unwirksam gemacht bei Vielen, welche vom Ende und Ausgange der Sache in Constantinopel auf das Frühere zurückschlossen und den ganzen Streit gegen Origenes und dessen Anhänger als ein leeres Spiel betrachteten, in dem List und Leidenschaft die Hauptrollen übernommen hätten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google